

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis ist Haus halbmöndlich 1.— Reichsmark, wozu die Post bezogen pro Monat 1.90 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugefaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Veranlassungen, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die brei-gefaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 40 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 118 Montag, 23. Mai 1932 39. Jahrgang

Wahlkampf in Mecklenburg

SD. in Front / Heimtückischer Naziüberfall auf den bisherigen Amtshauptmann von Hagenow

Dr. Wohlers niedergeschlagen

Schwerin, 21. Mai (Eig. Bericht)

Der mecklenburgische Landtagswahlkampf, den die Sozialdemokratie mit größter Ausnutzung aller Kräfte und Möglichkeiten führen wird, fand am Freitagabend seinen Auftakt mit einer großen Versammlung in Schwerin, in der der Fraktionsführer im Landtag Moltmann sprach. Er hielt scharf Abrechnung mit den die Rechtsregierung stützenden Nationalsozialisten, die zwar für die Unterstützung der Gütsbesitzer viel übrig gehabt hätten, dagegen nichts für den Bau von Arbeiterwohnungen, für Arbeitsbeschaffung und ländliche Siedlung. Die Nationalsozialisten hätten sich drei Jahre lang völlig im Schlepptau der Deutschnationalen befunden und alle reaktionären Maßnahmen bedenkenlos mitgemacht. Der Führer der mecklenburgischen Sozialdemokraten, der die Politik der nationalsozialistisch-deutschnationalen Regierung in Mecklenburg-Strelitz kritisierte, erklärte, daß das nationalsozialistische Mitglied dieser Regierung, der Staatsrat Dr. Stichtenoth ebensogroße Bezüge für sich allein beansprucht hätte wie bisher die drei Staatsräte zusammen erhalten haben.

Die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei und der Christlich-Sozialer Volksdienst haben zur mecklenburgischen Landtagswahl eine gemeinsame Liste aufgestellt, deren Spitzenkandidat der bisherige volksparteiliche Abgeordnete, Lehrer Walter, ist. Die nächste Stelle ist mit dem wirtschaftsparteilichen Landtagspräsidenten Laubach besetzt, während die dritte Stelle ein Christlich-Sozialer inne hat.

Die Kandidatenliste der Nationalsozialisten für die Mecklenburg-Schwerinsche Landtagswahl, die soeben bekannt wurde, zeigt das erwartete Bild. Auf den ersten 25 Plätzen der Liste findet man 3 Gütsbesitzer und mehrere Hofbesitzer, an 18. Stelle den einzigen Arbeiter. Als Dritter auf der Liste erscheint der Schwager von Goebbels, der Gütsbesitzer Granow aus Severin. Zur allgemeinen Ueberraschung ist an aussichtsreicher Stelle ein vor einigen Monaten noch führendes Mitglied der Deutschen Volkspartei, der Universitätsprofessor Dr. med. Reiter-Schwerin, vertreten.

Zen. Hagenow, 23. Mai.

Der bisherige Amtshauptmann des Amtes Hagenow, Dr. Wohlers, ein führendes Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion des mecklenburgischen Landtages, ist das Opfer einer unerhörten nationalsozialistischen Gewalttat geworden, die in republikanischen Kreisen des Landes große Erregung ausgelöst hat und die gefährliche Spannung des Landtagswahlkampfes noch steigert. Als Dr. Wohlers in der im westlichen Teile des Amtes Hagenow gelegenen Ortschaft Kienitz in einer Wahlversammlung sprechen wollte, erschien unter Führung des nationalsozialistischen stellvertretenden Amtshauptmanns Graume, eines nationalsozialistischen Landtagskandidaten, aus der weiteren Umgegend Nationalsozialisten auf mehreren Motorvädern, Autos und anderen Fahrzeugen mit der offenkundigen Absicht, die Versammlung zu sprengen. Dr. Wohlers hielt es angesichts der bedrohlichen Haltung der Nationalsozialisten für geboten, das Versammlungslokal zu verlassen, um dadurch Zusammenstöße vorzubeugen. Die Versammlung sollte in einem

anderen Hause abgehalten werden. Als Abgeordneter Dr. Wohlers aus dem von den Nationalsozialisten besetzten Saale sich entfernen wollte, fielen ohne jede ersichtliche Veranlassung die Nationalsozialisten über ihn her. Sie schlugen wie die Wilden auf ihn ein, bis er niedergeschlagen war. Dr. Wohlers wurde lächelnd zugerufen. Ihm wurde das Nasenbein eingeschlagen, das linke Augenlid zerschneidet. Außerdem erlitt er Schnittwunden im rechten Auge, Blutergüsse am ganzen Kopf, sowie erhebliche Verletzungen im Rücken, die anscheinend von Fußritten herrühren. Mehrere Siedler, die Dr. Wohlers Beistand leisten wollten, wurden ebenfalls zu Boden geschlagen. Einer wurde schwer verletzt. Ein alter 60jähriger Mann sowie ein anderer Siedler und dessen Sohn erlitten Messerstichwunden. Eine größere Anzahl von Personen wurden leicht verletzt. Die Nationalsozialisten hielten das Dorf umzingelt und ließen niemand durch. Merkwürdigerweise war kein telefonischer Anschluß zu erhalten, und alle Anzeigen sprechen dafür, daß man die Telefonleitungen durchschnitten hatte.

Diese empörenden Vorfälle werfen ein grelles Licht auf die Zustände und den nationalsozialistischen Terror in Mecklenburg-Schwerin. Die mecklenburgische Rechtsregierung läßt seit langem die Dinge laufen. Es darf auf keinen Fall so weiter gehen. Schon bei den letzten Wahlkämpfen war es auf dem platten Lande in vielen Gegenden für die Redner der Linken mit Lebensgefahr verbunden, in Versammlungen zu sprechen.



Skandal um Neworks Oberbürgermeister

Der Oberbürgermeister von Nework, Jimmy Walker, steht im Mittelpunkt eines großen Korruptionsstandals: er soll für die Erteilung von Konzessionen für Autobuslinien 10 000 Dollar erhalten haben, mit denen er dann seine Europareise, die ihn auch nach Berlin führte, finanziert haben soll.

D-Zug Basel — Ostende entgleist

Der D-Zug Basel—Ostende entgleiste am Sonnabend abend kurz vor dem im Saargebiet gelegenen Bahnhof von Saarburg. Die Lokomotive, der Tender und der erste Wagen der 3. Klasse stürzten um. Der Heizer, der von der Lokomotive abspringen wollte, fand den Tod. Von den Reisenden wurden etwa 20 leicht verletzt.

Englischer Soldat erschießt Konsultsbeamten

W. Schanghai, 23. Mai.

Der britische Konsul von Nanjing wurde von einem aus dem Militärdienst entlassenen Soldaten durch einen Schuß schwer verletzt.

Welttreffen der Ozeanflieger in Rom

Mussolini bietet den Römern Schauspiele nach dem Muster von Nero

Rom, im Mai (Eig. Bericht)

Einhundertzwei Flieger aus aller Herren Länder haben bereits den Ozean im Flugzeug überquert. Sie will das Luftfahrtministerium und der Kgl. Aero-Klub Italiens ehren, in Rom versammeln und ihre Erfahrungen auf einem internationalen Treffen austauschen lassen. Es findet vom 22. bis 30. Mai statt. Von den 102 Ozeanfliegern haben nur 53 ihre Zusage machen können. Die anderen sind verhindert, Männer wie z. B. Lindbergh durch das bekannte Unglück, das ihn betroffen hat. Aus Deutschland kommen die Ozeanflieger Köhl, von Gronau und Zimmer. Fast jedes große Land ist vertreten. Und auch der Pionier aller Ozeanflüge, jener Sir Arthur Whitten Brown, der als erster den Atlantik von Terranova nach Clifden in Irland am 14.—15. Juni 1919 überflog, ist in Rom erschienen.

Viele Feste und Ehrungen werden den Ozeanfliegern bereitet. Mussolini läßt es sich nicht nehmen, sie selber am Sonntag im Kapitol mit einer Ansprache zu begrüßen. Balbo, der Luftfahrtminister hat dieses internationale Treffen angeregt. Seine Luftgeschwader werden große Manöver ausführen. Am Fronleichnamstag, dem nationalen Flugtag, sollen sie stattfinden. Den internationalen Gästen zu Ehren wird sogar eine Stadt zerstört.

Ja, eine ganze Stadt ist am Tiber nahe dem Flughafen aufgebaut. Man sieht Fabriken, Lagerhäuser, Laderampen davor, an denen Güterzüge halten. Man sieht Wohnviertel und sogar eine alte Burg. Das alles ist zwar nur wie eine Filmstadt aufgebaut, aber sie macht den Eindruck einer richtigen. Vor allem: sie gibt für die Luftangriffe die besten Zielpunkte. Auch die Autofkolonnen, die der Stadt zustreben und von oben angegriffen werden sollen, sind da. Sogar ein Dampfer kann zerstört werden, wenn er auch nicht im Wasser, sondern im Sande liegt. Das große Publikum ist gebeten, zuzuschauen, wie in wenigen Minuten eine Stadt aus Flugzeugen in Brand geschossen, mit Bomben belegt wird, mit Giftgasen bestrichen, damit ja keine lebende Kreatur Gottes dem Pesthauch entgehe. Wirklich, das Lehrreichste und mahnenbste Schauspiel, das einem Volk geboten werden kann! Leider nimmt es dies nur als Schauspiel, denn es wird ja nicht selber gefährdet, die große Tragödie der Menschen wird ja nur wie ein Filmstoff verwandelt und behandelt. Aber es werden auch so echte Flammen rauchen, richtige Bomben werden gewaltig explodieren. Wenn es auch nur eine Illustration zur Kriegstragödie ist, muß sie doch als grauenvolle Warnung wirken!

Unglücklicher Auftakt

Rom, 21. Mai (Eig. Bericht)

Das morgen beginnende internationale Treffen aller der Flieger, die den Ozean überflogen haben, hat leider mit einem schweren Unglücksfall eingeleitet. Die beiden ungarischen Teilnehmer Endres und Vittai sind heute nachmittag zu Tode gestürzt, als sie gerade direkt von Budapest im Flughafen eintrafen, um an dem internationalen Kongress teilzunehmen. Ihr Flugzeug hat sich beim Sturz auf dem Boden entzündet, die beiden Flieger kamen elend in den Flammen um. Georg Endres ist durch seinen Flug von Nework nach Budapest berühmt geworden. Von den anderen Teilnehmern, die meist im Flugzeug eingetroffen sind oder noch eintreffen, wird mit Spannung die amerikanische Fliegerin Amelia Earhart erwartet.

Zwei neue Ozeanflüge

DO X und die erste Ozeanfliegerin

Berlin, 23. Mai (Radio)

Das Flugschiff DO X hat am Sonntag abend nach Ueberquerung des Ozeans das spanische Festland erreicht. Das Schiff traf um 20.54 Uhr MES. in Vigo ein.

Die amerikanische Fliegerin Amelia Earhart, die am Freitag abend um 10.50 Uhr mitteleuropäischer Zeit in Harbour-Grace auf Neufundland zu einem Atlantikflug nach Paris gestartet ist, war gezwungen, wegen Bruchs eines Benzinleitungsröhres am Sonnabend nachmittag um 3.50 Uhr bei Londonberry auf Irland niederzugesinken. Die Landung ging glatt vonstatten. Die Fliegerin erklärte, daß sie auf dem letzten Teil ihres Fluges sehr schlechtes Wetter gehabt habe und sehr niedrig fliegen mußte. Wegen der Beschädigung ihres Apparates werde sie den Flug nach Paris nicht fortsetzen.

Miß Earhart ist die erste Frau, die den Atlantik in der West-Ost-Richtung allein überflogen hat. Ihr Glücksflug fiel auf den fünften Jahrestag der Ozeanüberquerung Lindberghs.

Todessturz eines deutschen Segelfliegers

Auf der Insel Borkum stürzte am Sonnabend der Segelflieger Velsner vom Luftfahrtverein Hamborn mit seinem Segelflugzeug aus 15 Metern Höhe tödlich ab.

Hoover will keine Notstandsarbeiten

Washington, 23. Mai (Radio)

Der amerikanische Staatspräsident lehnte den Vorschlag zur Durchführung öffentlicher Notstandsarbeiten zum Zwecke der Bekämpfung der Wirtschaftskrise ab. Er begründet diese Haltung damit, daß mit derartigen Notstandsarbeiten die Kreditfähigkeit der Regierung gefährdet werde. Hoover setzte sich zum Zwecke der Wirtschaftsankurbelung für neue Subventionen an die Industrie ein.

Der Religionskrieg in Indien

W. S. Bombay, 23. Mai

Bei den Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern wurden bis Donnerstag mitternacht 138 Personen getötet und 1000 Personen verletzt.

Brüning's neue Aktion

Parlamentarischer Hochbetrieb in Berlin

Berlin, 21. Mai

Amlich wird mitgeteilt:

Die mehrwöchigen, nur durch die beiden Pfingsttage unterbrochenen Beratungen des Reichskabinetts über die nunmehr in Aussicht zu nehmenden finanz-, sozial- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen konnten am Sonnabend nachmittag in allen grundsätzlichen Fragen in voller Uebereinstimmung zum Abschluß gebracht werden. Zu den unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning stattgehabten Beratungen waren das Reichskanzlerdirektorium und, soweit erforderlich, die drei Reichskommissare für Preisüberwachung, Bankenaufsicht und die vorstädtische Randsiedlung, sowie der Vorstand der Garantienbank hinzugezogen worden. Die Entschliessungen des Reichskabinetts fanden wertvolle Förderung durch nebenhergehende Beratungen mit den berufenen Vertretern der beteiligten Bevölkerungskreise.

Das Gesamtprogramm erstreckt sich im wesentlichen auf die endgültige Fertigstellung und Abdeckung des Reichshaushaltsplans 1932, die Sicherung der Arbeitslosenfürsorge und andere sozialpolitische Reformmaßnahmen, sowie auf ein Arbeitsbeschaffungsprogramm unter gleichzeitigem Ausbau des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Der Reichshaushaltsplan geht nunmehr dem Reichsrat zu, dessen Beratungen unter Beteiligung der Reichsregierung und der Finanzminister der deutschen Länder demnächst beginnen werden. Die übrigen vorerwähnten grundsätzlichen Beschlüsse der Reichsregierung unterliegen augenblicklich noch der endgültigen Formulierung der zuständigen Stellen, mit der sich das Reichskabinetts alsdann abschließend im Anfang der kommenden Woche befassen wird. Weitere Einzelheiten hierüber können im Augenblick noch nicht mitgeteilt werden, da zunächst ein Vertrag des Reichskanzlers beim Reichspräsidenten über das Gesamtprogramm im Laufe der kommenden Woche stattfinden wird.

In dieser Woche beginnen die parlamentarischen Arbeiten von neuem. Im Vordergrund des Interesses steht der neu gewählte Preussische Landtag, der am Dienstag nachmittags um 3 Uhr zu seiner ersten Sitzung zusammentritt, um sich zu konstituieren.

Im Reichstag wird die kommende Woche mit Ausschüßberatungen ausgefüllt werden. Der Haushaltsausschuß, der als erster am Montag nachmittags zusammentritt, wird sich zunächst mit Anträgen auf Änderung oder Aufhebung der Notverordnungen zu beschäftigen haben. Wann der Ausschuß mit der Staatsberatung beginnen kann, läßt sich noch gar nicht übersehen. Am Dienstag vormittags wird Reichskanzler Brüning vor dem Auswärtigen Ausschuß über die Genfer Verhandlungen und die gesamte Außenpolitik in vertraulicher Sitzung berichten. Auch der Haushaltsausschuß, der Steuer- und die Deutschnationale Reichstagsfraktion halten am Dienstag Sitzungen ab. Am Mittwoch kommt außerdem der handelspolitische Ausschuß hinzu. Der Donnerstag als tatsächlicher Feiertag bleibt tagungslos. Am Freitag wird der Sozialpolitische Ausschuß einen Bericht der Regierung über die Lage der Sozialversicherung entgegennehmen, die übrigen Ausschüsse werden ihre Arbeiten fortsetzen.

Die Versögerung, die die Fertigstellung des Etats und der dazu gehörigen finanzpolitischen und sozialpolitischen Notverordnung im Kabinett erklären hat, führt auch zu einer Verschiebung des Beginns der Staatsberatung in den Ausschüssen des Reichstags. Vorläufig ist dafür der Freitag in Aussicht genommen. Am Mittwoch hält der Reichsrat eine Vollversammlung ab, um das vom Reichstag nach der Pfingstferien angenommene Gesetz über die Abfindung und Entlassung weiblicher Beamten endgültig zu verabschieden.

Otto Brauns' Rücktritt

Dem neuen Preussischen Landtag ist jetzt ein nur aus wenigen Zeilen bestehendes Schreiben des Preussischen Staatsministers zugegangen, worin Ministerpräsident Dr. Brauns namens seiner Regierung dem Präsidenten des Landtages mitteilt, daß die ungenügenden preussischen Staatsminister ihre Ämter zur Verfügung stellen. Das Schreiben enthält weiter eine Begründung noch die Mitteilung, daß das Kabinetts Brauns die Befähigung verliere. Die letztere Erklärung ist allerdings schon deshalb überflüssig, weil die Regierung nach der Verfassung gehalten ist, bis zur Neuwahl des Ministerpräsidenten die Geschäfte weiter zu führen, falls sie nicht ausdrücklich andere Erklärungen abgibt. Die weitere formelle Behandlung dieser offiziellen Mitteilung vom Rücktritt der Regierung Braun wird die sein, daß in der ersten Sitzung des neuen Parlaments am Dienstag nachmittags einer der Vorgesetzten der eingegangenen Vorlagen, Anträge usw. bekanntzugeben hat, unter den Eingängen auch zu erwähnen hat: „Ein Schreiben des Ministerpräsidenten betreffend die Zurverfügungstellung der Ämter durch die Staatsregierung. Das Schreiben erscheint dann als Landtagsdrucksache, und es können Anträge dazu gestellt werden, ob über diese Drucksache eine politische Aussprache stattfinden soll.“

Beamte gegen Beschäftigungssteuer

Gegen die Belastung der Beamten im Rahmen der Beschäftigungssteuer hat der Deutsche Beamtenbund beim Reichskanzler durch folgendes Telegramm Einspruch erhoben:

„Wie zuverlässig verlautet, soll die Beamtenchaft in die Freigrenze für die Beschäftigungssteuer nicht einbezogen werden. Dadurch würde der Charakter einer allgemeinen Notabgabe durchbrochen und der davon betroffene wirtschaftlich schwächste Teil der Beamtenchaft wiederum zu einer Sonderabgabe herangezogen werden. Unter Hinweis auf den unsozialen Charakter einer solchen Maßnahme erheben wir schärfsten Einspruch gegen jede Sonderbelastung und ersuchen erneut um eine Rücksprache vor der Entscheidung des Reichskabinetts.“

Bei diesem Anlaß kommen wir einem Wunsche des Landesrats Lübeck des O. V. B. nach, der an der Feststellung, daß die Beamten bisher von der Krisensteuer befreit waren, Anstoß nimmt. Der Vorstand teilt uns dazu mit, daß bei der Einführung der Krisensteuer die Beamten diese Steuer ursprünglich in voller Höhe entrichtet haben. Erst durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931, die der Beamtenchaft eine sechsprozentige Gehaltskürzung brachte, wurde diese Steuer in diese Kürzung eingerechnet. Außerdem dürfte allgemein bekannt sein, daß die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 eine erneute wesentliche Kürzung der Beamtenegehälter gebracht hat.

Die Beamtenchaft wäre, so meint der Vorstand, froh gewesen, wenn es statt der wiederholten Kürzungen ihrer Bezüge bei der Krisensteuer geblieben wäre.

Hakenkreuz und Christenkreuz über Anhalt

Die neue Rechtsregierung

Wesau, 21. Mai (Eig. Bericht)

Im Anhaltischen Landtag wurde Sonnabend mittags an Stelle der zurückgetretenen sozialdemokratischen Regierung Geiß-Weber die neue Rechtsregierung gewählt. Der Ministerpräsident ist der nationalsozialistische Rechtsanwalt, frühere Regierungsrat Dr. Freyberg aus Quedlinburg, ein politisch wenig beschriebenes Blatt. Von ihm ist nur bekannt, daß er als Stadtverordnetenvorsitzer in Quedlinburg gescheitert ist und nach drei Monaten von seinem Amt abberufen wurde. Der zweite der Minister ist der deutschnationale Chef der anhaltischen Kirchenregierung Dr. Knorr. Die Rechtsregierung wurde mit 20 Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Volkspartei und Wirtschaftspartei gewählt. Gegen sie stimmten 12 Sozialdemokraten, 3 Kommunisten und 1 Demokrat.

Die erste Tat: Eine Geleier

Die Angst vor dem sozialistischen Redakteur

Wesau, 21. Mai (Eig. Ber.)

Im anhaltischen Landtag, der heute vormittags zur Neuwahl der Rechtsregierung zusammengetreten war, ereignete sich vor Beginn der Beratungen ein bemerkenswerter Vorgang. Der nation-

Abüstungskonferenz der Internationale

Zürich, 23. Mai (Radio)

Am Sonntag und Montag tagte hier die gemeinsame Abüstungskonferenz der sozialistischen Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes. An der Konferenz nahmen 68 Vertreter von Gewerkschaften und 76 Vertreter von sozialistischen Parteien aus 22 Ländern teil. Außerdem sind 12 internationale Berufssekretariate vertreten. Die Organisationen repräsentieren rund 14 Millionen Gewerkschafter und 7 Millionen politisch organisierter Arbeiter.

Das erste Hauptreferat erstattete der dieser Tage in Deutschland wegen seiner Haltung in Genf stark angegriffene belgische Senator de Broedere. Er sprach sich für die Abschaffung der Offensivwaffen aus und lehnte den französischen Vorschlag einer internationalen Armee des Völkerbundes aus politischen und technischen Gründen ab. Eine internationale Polizei zur Vorbeugung von Konflikten und die Internationalisierung der Luftschiffahrt seien dagegen wertvolle Elemente der Abüstung.

Der französische Gewerkschaftsführer Jouhaux referierte über die Abschaffung der privaten Rüstungsindustrie und die Regelung des internationalen Waffenhandels. Seine Forderungen müßten im Kampf gegen das Rüstungskapital und gegen die von ihm besoldete Presse von der Arbeiterklasse erkämpft werden. Es müßte den Staaten verboten werden, Veröffentlichungen über die Verletzung der zu vereinbarenden Konventionen zu bestrafen. Der Arbeiterklasse falle bei der Kontrolle aller Abüstungsmaßnahmen eine besonders wichtige Aufgabe zu.

Ueber die allgemeine politische Lage berichtete Vandervelde, Belgien. Er legte dar, daß die Ueberwindung der Wirtschaftskrise die Lösung der Frage der zwischenstaatlichen Schulden, die Ueberwindung der Exzesse des Zollmusters, die Sicherung des Friedens im fernem Osten und die Herstellung des internationalen Vertrauens durch die Abüstung zur Voraussetzung habe. Angesichts der Unfähigkeit der Regierungen müsse der Ausgang der Genfer Konferenz jedoch mit der größten Skepsis beurteilt werden. In der Debatte nahm u. a. Dr. Breitfeld das Wort.

nationalsozialistische Landtagspräsident, Rechtsanwalt Dr. Nicolai, erklärte, er stelle durch Augenschein fest, daß am Pressetisch des Landtages als Vertreter des sozialdemokratischen Volksblatts für Anhalt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, Redakteur Seeger, Platz genommen habe. Er ordnete hiermit an, daß Herr Seeger sofort den Landtagssitzungssaal zu verlassen habe und begründete diese Anordnung damit, Herr Seeger habe die stärkste Partei des Hauses aufs schärfste angegriffen, so daß seine Anwesenheit im Landtagssitzungssaal für die nationalsozialistische Fraktion unerträglich sei. Der Führer der sozialdemokratischen Landtagsfraktion Genosse Günther-Bernburg, erhob sich sofort und protestierte aufs schärfste gegen den unerhörten Vorgang, der in der ganzen Geschichte des anhaltischen Landtages ohne Beispiel sei. Im schloß sich der Führer der kommunistischen Fraktion an. Ein Antrag der Linken, die Sitzung zu unterbrechen, damit der Ablesterrat sich mit der Maßnahme des Präsidenten beschäftigen könne, wurde abgelehnt. Für den Antrag stimmten nur die Sozialdemokraten, die Kommunisten und der eine Demokrat. Gegen den Antrag stimmten nicht nur die Nationalsozialisten, sondern auch die Deutschnationalen, die Volkspartei und die Wirtschaftspartei!

Protest des Reichsverbandes der deutschen Presse

Gegen die Terroraktion in Anhalt und Danzig

Berlin, 23. Mai (Radio)

Der Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse nahm am Sonntag folgende Entschliessung an:

„Nach übereinstimmenden Meldungen hat der neu gewählte Präsident des anhaltischen Landtages in Wesau den leitenden Redakteur eines dortigen Blattes vom Pressetisch des Landtages und damit aus dem Sitzungssaal verwiesen mit der Begründung, der betreffende Journalist habe in seiner beruflichen Tätigkeit die Partei, der der Präsident angehört, beleidigt. Der Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse erblickt in dieser Anweisung des Präsidenten einen unerhörten Angriff auf die freie journalistische Berufsausübung. Er erhebt deshalb auf das schärfste Einspruch gegen diese Ausweisung und gegen jeden gleichgerichteten Versuch, die freie Arbeit der Presse unter die willkürlichen Maßstäbe parteipolitischer Empfindlichkeiten zu stellen. Ferner wurde folgende Entschliessung angenommen:

„Der Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse hat Kenntnis genommen von dem auf drei Monate bemessenen Verbot der „Danziger Volksstimme“ durch den Senat der freien Stadt und von den Bedingungen, die für eine Abfözung des Verbotes gestellt worden sind. Ist das Verbot zu dessen sachlicher Grundlage der NSD. nicht Stellung nimmt, in seiner langen Dauer schon nicht mehr als eine politische Korrekturmaßnahme zu werten, sondern vielmehr nur noch als wirtschaftliche Schädigung eines Interesses, so sind die Bedingungen, die für eine Abfözung der Verbotsdauer gestellt wurden, ein so schwerer Eingriff in die Freiheit der politischen Haltung der Presse, daß gegen sie entschieden Verwahrung eingelegt werden muß. Der Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse begrüßt es, daß der Landesverband Danzig sofort die nötigen Schritte getan hat, um die Gefahren für die Pressefreiheit abzuwenden. Er gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Verhände mit Erfolg fortgesetzt werden.“

Internationales Autorennen mit Todessturz

300 000 Menschen umlagern die Auto-Bahn im Grünewald

Sieger v. Brandtsch auf Mercedes

Berlin, 21. Mai (Radio)

Das am Sonntag nachmittags auf der Berliner Auto-Rennbahn ausgetragene internationale Automobilrennen lieferte den überraschenden Sieger Fürst Lobkowitz des Oesterreich. Das Rennen wurde durch die Unfälle zweier Fahrer beendet.

Die Ueige von Lobkowitz, der auf dem Transport zum Rennplatz fuhr, ist inzwischen beschlagnahmt worden, ebenso der verunglückte Bugatti-Wagen, der kaum wiederzuerkennen ist. Ursache der Unfälle war die Unvorsichtigkeit und der Polizeit werden im Laufe des Montag unter Hinzuziehung von Sachverständigen die Stelle des Unfalls und den Wagen beschlagnahmt.

Das Rennen begann sich bald nach Beginn des Rennens der großen Wagen. Lobkowitz war mit seinem Bugatti etwa 5 Kilometer gefahren, als sein Wagen infolge Reifenspannung ins Schleudern kam, ohne daß er von seinem Führer hätte rechtzeitig abgelenkt werden können. Im Gang begriffen, sank der Wagen auf den Asphalt, der zwischen den beiden in der Nähe des Rennplatzes liegen Rennwagen lag. Dort überschlug sich der Bugatti und so zogherunter. Das Rennen wurde durch die Unfälle beendet. Die beiden Fahrer wurden durch die entgegenkommende Rennwagen hinweg, durchschlag der Waghung an der Stelle und wurde infolge des Zusammenstoßes auf die zur Ueberwindung der Rennbahn gelegene Eisenbahnbrücke Berlin-Potsdam. Lobkowitz ist mit ungenügender Bewusstheit auf dem

Gleis auf. Sein Schädel war vollständig zertrümmert. Er gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Lobkowitz Mutter, die dem Rennen beiwohnte und durch Lautsprecher von dem Unfall ihres Sohnes Kenntnis erhielt, eilte sofort in das Hildegard-Krankenhaus. Ihr Sohn war unterdessen jedoch bereits gestorben. Als der Wagen des Oesterreichers ins Schleudern geriet, mußte der unmittelbar dahinter fahrende Dresdener Rennfahrer Hans Lew seine Maschine nach rechts herumreißen. Infolgedessen geriet er förtlich in voller Fahrt auf den Rasenstreifen, wobei ein Rad seines Wagens so schwer beschädigt wurde, daß Lew die Weiterfahrt sofort aufgeben mußte. Auch die nachfolgenden Wagen waren für Augenblicke aufs schwerste gefährdet, da die herumliegenden Teile des verunglückten Wagens nicht entfernt werden konnten, weil inzwischen die übrigen Rennfahrer heranströmten. Wenn das Unglück keine weiteren Opfer gefordert hat, so ist das lediglich dem Umstand zuzuschreiben, daß sich an der Stelle, an der der Wagen die Waghung durchschlug, weder Stützen noch Stützplätze befanden.

Das Rennen der großen Wagen selbst gewann der deutsche Rennfahrer Brandtsch auf Mercedes-Benz vor Caracciola auf Alfa-Romeo. Brandtsch fuhr die Rekordzeit von 1944 Stundenkilometer. Im Rennen der kleinen Wagen siegte der Engländer Carl Howe auf Belega. Dem Rennen wohnten 300 000 Menschen bei, darunter viele Zuschauer. Angesichts des Interesses, das die Veranstaltung im Ausland findet, wurde jede einzelne Phase des Rennens gefilmt. Die Filme werden heute bereits durch Unterbrechung mit allen Großstädten Europas abgewickelt.

Militärmacht in Japan

Von William Warren

Endlich war es im Fernen Osten etwas ruhiger geworden. Japan war beim Einlenken, der Krieg flaute ab. Da geht der Krieg gegen die japanische Regierung los, der Krieg der Offiziere, die weiter in die Mandchurie ziehen wollen.

Das Ganze nennt sich Nationalismus und Patriotismus. Die Offiziere werfen der Regierung Entschlußlosigkeit in Sachen Mandchurie vor. Man müßte meinen, es gehe um die Freiheit Japans. Japan sei angegriffen worden. Die japanischen Offiziere, die jetzt die Bomben geworfen haben, legen auch Wert auf die Feststellung, daß sie keine Politik treiben. Das ist heute eine übliche Behauptung, wenn man Massen von Unpolitischen für sich gewinnen will!

Arbeitslose Offiziere

Die jungen Offiziere glauben wohl selbst daran. Sie haben nichts als das Kriegshandwerk gelernt und sind unglücklich, wie jeder Arbeitslose es ist, wenn er nichts zu tun hat. Nur daß der gewöhnliche Arbeitslose wenig gegen seinen Zustand tun kann, während das Militär in seiner Stellung und bei seinen Waffen bleibt. Dann werden die Waffen selbständig, dann wird mit Gewalt eine Gelegenheit zum Schlagen und Schießen gesucht.

Japan wurde seit Jahrhunderten in Wirklichkeit nicht von seinem Kaiser, sondern von seinem Feldmarschall regiert. Da ist das Militär verwöhnt, da fügt es sich keinem modernen Parlament! Auch heute noch sind selbst der Kriegs- und der Marineminister nur Abgesandte des allmächtigen Generalsstabs, Vermittler und Vertreter zwischen Parlament und Wehrmacht. Der Marschall hat allein über sein Heer zu bestimmen, er schuldet dem Parlament keinerlei Verantwortung. Der Generalsstab steht direkt mit dem Kaiser in Verbindung. Und seine Macht war so groß, daß er stets jeden Minister gestürzt hat, der nicht dasselbe wollte, wie das Heer.

Der letzte Kaiser erst hatte ein wenig aufgeräumt mit der Macht der „Schogun“ der alten Militärkatholiken. Der Kaiser selbst war unter der Macht dieser Statthalter mehr ein Vertreter Gottes auf Erden geworden, eine Person, die fast göttliche Ehrungen empfangt, aber dafür auch nur den Gottesdienst leiten durfte.

Aber das Aufräumen war nicht so schnell in die Tiefe gedrungen, die Jahrhunderte alte Tradition lebte dort. Als nun gar der Kaiser das Rücktrittsangebot des Kabinetts, das rein traditionsgemäß nach Attentaten auf erfolgen hat, im Februar nach dem Attentat auf den Finanzminister Inouje gegen den Willen der Attentäter abzulehnen wagte, wuchs die alte Solidarität der Militärfakte, sie schloß sich fester zusammen zum Kampf gegen das, was man auch auf „Japanisch“ das „System“ nennt. Zum Kampf gegen die neue Macht „Kaiser-Kabinet“.

Die Herrschaft der Rasse

Genau wie vor Hunderten von Jahren wird nämlich wiederum dieses Militär von einer einzigen Rasse, einer einzigen Adelsippe beherrscht, die Marine von einer zweiten. Da bleiben denn Verschönerungen wie die des „Schwarzen Drachen“ hübsch geheim. Auch die Soldaten, die diesen Offizieren gehorchen, werden mit großer Vorsicht und Umsicht ausgewählt. Schon in der Schule werden die Knaben vor allem auf ihre Militäreignung geprüft. Der patriotische Gedanke zeigt, kommt in die herrschenden Truppen, zum Beispiel in die Artillerie, die Dümmlinge können zum harmlosen Train, wer sich durch selbständige Gedanken verdächtig gemacht hat, darf überhaupt keine Uniform anziehen, die Familie ist schwer geschädigt, die sinkt einige Stufen in der allgemeinen Achtung.

Nationalismus und Politik

Diese Auswahl macht sich dann verhängnisvoll bemerkbar, wenn die Armee sich selbständig macht und die Herrschaft an sich

reißt. Dann behaupten die jungen Leute, sie machten doch keine Politik, im Gegenteil, sie haßten Politik, man läse ja, wie sie verweiliche, das Parlament sei dazu da, den Willen der Edeltigen des Landes auszuführen und nicht, um in Gerk zu verhandeln! Man läse auch, wie der Parlamentarismus verweiliche.

Wirklich, man kann all das, was gegenwärtig in Europa so laut in den nationalistischen Rundgebungen erklingt, besonders in Deutschland, auch in Japan hören. Und diese Ähnlichkeit ist kein Wunder. Die Militärs machen doch Politik! Sie sind genau so Produkte der wirtschaftlichen Verhältnisse im Fernen Osten wie anderswo. Japan ist ein überbevölkertes Land. Deutschland hat 134 Menschen auf einem Quadratkilometer. Japan hat 169. Dazu kommt, daß seine Entwicklung ins Moderne, seine Entwicklung zur Großmacht mit Industrie sich in ganz kurzer Zeit vollzogen hat. In siebzig Jahren etwa ist Japan aus dem Feudalismus herausgesprungen in seine heutige Stellung.

Der Zwang zur Expansion

Heute Industrieland sein, das bedeutet auch im Fernen Osten Ausführungsschwierigkeiten. Die Chinesen wollen eine selbständige Großmacht werden, sie verschließen sich den japanischen Waren. Und Japan ist sehr stark abhängig von seiner Ausfuhr, es muß ungefähr 60 Prozent exportieren, wenn es ihm gut gehen soll — Deutschland, vergleichsweise, nur 15 Prozent.

Humor in Stürmtagen

Rain und Abel

In der großen Dauer Sitzung des Reichstags sprach nach Mitternacht der Jungdeutsche Abel. Er redete sehr lang und gründlich, allzu lang für die vielen Abgeordneten, die nach 14-stündigem Redekampf endlich ins Bett wollten. Abel sprach und sprach weiter. „Verdammt noch mal,“ sagte ein Sozialdemokrat zu einem Staatsparteierte, „heißt begreife ich erst, warum Rain den Abel erschlagen hat.“ — „Sawohl,“ mischte sich ein Nachbar vom Zentrum ein, „und noch dazu den verkehrten!“

Da werden Weiber . . .

Am letzten Vormittag wurde ein Gesetz über die Entlassung verheirateter Beamtinnen beraten. Eine Vorlage, die vom Standpunkt der Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts bedenklich ist. Ein Kranz schöner Frauen schmückt die Rednertribüne des Parlaments. Goldene Worte fließen von zarten oder früher einmal zart gewesen Lippen. Auch die Kommunistin Maria Reese öffnet ihr Rosenmüschchen und schließt es lange nicht mehr. Ganze Fontänen kommunistischer Redekunst spritzen auf das Haus nieder. Schließlich erhebt sich ein Zentrumsabgeordneter, zeigt auf die noch immer sprudelnde Rednerin und sagt zu einem Kollegen: „Da werden Weiber zu . . . Hydranten!“

Dann rettet er sich in die Wandelhalle.

Beimahne Pornograph

Der Kommunist Dr. Neubauer vernichtete die Rassenlehre der Nazis durch hundertprozentigen Sowjetmarxismus. Beweiskräftig: Ivar Kreuger, ein echter Germane und doch ein ganz fauler kapitalistischer Kopf. Triumphierend springt Neubauer ein Exemplar der Eugenbergschen „Machttausgabe“, die Kreugers Rassenreinheit gerühmt hat, als er noch vom Glanz des Erfolgs umstrahlt war. Die Nazis protestieren. Das sei keine Zeitung ihrer

Die Militärs merken die Krise, die sich nun entwickelt hat, natürlich genau so wie jeder andere Mensch. Aber „sie machen keine Politik“. Sie erinnern sich einfach der alten Methoden ihrer Vorfahren, die an die chinesischen Küsten hinüberfuhren und feindlich überboten. Sie schrien aus Patriotismus nach Land! Sie haben einen alten Haß im Blut gegen die andere Rasse in China, mit der sie von jeder Krieg führten. Böten und getötet werden ist ihnen selbstverständlich, sie leben zu nichts anderem. Da sie in der Mandchurie nicht mehr leben sollten, töteten sie die, die sich ihnen in Japan in den Weg stellten.

Das ist keineswegs eine gemäßigtere Regierung. Aber die Lage sieht doch anders aus, wenn man nicht immer nur mit Waffen zu tun hat. Wenn man sich unterrichtet, wenn man mit anderen Größen zu rechnen hat als mit Fliegerstaffeln.

Da ist die Großmacht Rußland, da ist die Großmacht Amerika. Sie können Japan zugrunde richten, und der Heldentod der jungen Offiziere ist zwar gut für die Offiziere, sie wollen das ja so, aber er hat keinen Sinn für das Land, für die Ueberlebenden, nicht einmal für die Kaufleute und die Börsen. Das wissen die Minister, deshalb haben sie sich gewehrt gegen die Forderungen der Militärs, deshalb haben sie in der Mandchurie nachgegeben.

Man muß wieder Parallelen mit Deutschland ziehen. Die Vertreter der modernen Entwicklung, die Vertreter des industrialisierten Japan haben es zuerst sehr bequem gefunden, daß sie eine Unterstützung hatten gegen jede Entwicklung nach links, die sich auch in jedem jungen Kapitalismus schon findet. Sie begrüßten die Unterstützung des Militarismus. Sie begrüßten die Unterstützung des Militarismus. Sie begrüßten die Unterstützung des Militarismus zu einer selbständigen Macht geworden, über die Köpfe seiner Väter und Mütter hinweggewachsen, jetzt hat er die Köpfe seiner eigenen Väter gerollt!

Partei. „Was?“ donnert Neubauer sie an, „Sie sind doch am Busen der Nachtausgabe groß geworden!“

Derselbe Sprachbildner hatte vorher kühn behauptet, die Regierung Brüning sei mit vollen Segeln losgedampft.

Auf der Zuhörertribüne

Ein Jüngling mit einem großen Hakenkreuz hört sich die Rede des Reichskanzlers an. Neben ihm sitzt ein Mann mit dem Adler des Reichsbanners im Knopfloch. Die beiden kommen ins Gespräch: „Sie werden doch bei aller Gegnerschaft einsehen,“ meint der Republikaner, „daß Dr. Brüning ein geistvoller Mann ist.“ — „Das schon,“ antwortet der Hakenkreuzler, „aber was will das heißen. Das Volk will nicht Geist, sondern einen Kerl mit Kraft und Stimme.“ — „Womit Sie zugeben,“ antwortet der Republikaner, „daß Hitler ein Esel ist.“

Da der Hakenkreuzler nicht Heines hieß, und von Beruf nicht Fememörder war, blieb der Republikaner am Leben und hatte die Lächer auf seiner Seite.

Und die Wähler?

Goeben war der Schriftsteller Kloss von einer Rote nationalsozialistischer Abgeordneter blutig geschlagen worden. Während der Beratungspause führten Kriminalbeamte den verletzten Gast des Reichstags in den Sitzungssaal, damit er die Täter bezeichne. Die Nazis trafen groß: „Schwein, Schweinehund, Säuferei, Schuft, Halunke!“ Der verkrüppelte Zwerg Goebels, bedeckt durch professionelle Sotischläger, schreit am meisten. Ein Reichstagsdiener sieht sich die Bande staunend an und sagt halbblau: „Wenn das die nationalsozialistischen Abgeordneten sind, wie mögen erst die Wähler sein?“

Er hat den Kern des innerdeutschen Problems erfasst.



San Sus/ Der letzte Tag

Geschichtlicher Roman von Oskar Wöhrl

Copyright 1932 by Der Bücherkreis GmbH, Berlin SW 61

2. Fortsetzung
Raum ist das Stuhlrücken verklungen, so wird es totenstill im Münster. Aller Augen ruden der Kirchenmitte zu, wo inmitten der Herren und Prälaten ein tischhohes Gerüst aufgeschlagen ist, auf dem Sus kniet, die Lippen in stiller Gebete bewegend, und wo neben ihm auf einem Block die priesterlichen Kleider liegen.

So riesig der Innenraum des Münsters auch ist, jetzt, da die Tausend alle den Atem verhalten, kann man die Stimme hören, die Susens Kopf einige Male wie einen Heiligenschein umkreist, golden in der einfallenden Sonne leuchtend, und die dann seine betend zusammengepressten Hände anstiegt, als ob die der Kelch einer Blume wären.

Die Gesichter wenden sich erst ab von Sus, als Tritts um Tritts die Kanzelstiege knarrt, eine gelbe, ausgehörrte Greisenhand ruckweise das Geländer hochhüpft und gleich daraus aus der Höhe der Bischof von Lodi losdonnert, der offizielle Prediger des Konzils. Er hat seiner heutigen Predigt das Schlusswort aus dem sechsten Römerbrief untergelegt: Der Leib der Sünden soll zerstört werden! Oh, er versteht sein Handwerk, dieser alte, glasköpfige Italiener! Er eifert gegen das Schisma und dessen Urheber so heftig, als gelte es, die Gegenpäpste dem Feuer zu überliefern, nicht Sus!

„Merkwürdiger König!“, hier wendet sich der Kanzelredner an Sigmund selber und krallt die Hände gegen ihn, als ob er sich zu sich heranziehen wolle. „Auf ewige Zeiten wird von dir gerühmt werden, daß du die zerrissene Kirche wieder zusammengefügt hast, daß du die alte Zwietracht stilltest, daß du die Kaiser bezwangest und daß du die Kezer ausrottest!“

Sigmund ist nicht groß entzückt davon, daß ihm der Lodenmantel von der Kanzel aus gradwegs ins Gesicht redet und ihn in einem Fort mit seinen gelben Fingern anpfeilt.

Nicht daß die in so verschwenderischer Fülle ausgestreuten Worte Sigmund anekelten. Nein, die sind ja Latein und für die Hälfte der Versammelten unverständlich. Aber ihm

sind all die neugierigen Blicke unbehaglich, die sich auf einmal vom Prediger und von Sus abheften und die nun auf ihm und seinem Chronstuhl ruhen. Sigmund sieht sehr gern im Brennpunkt der Menge. Er braucht das Gesicht der Masse und fordert es oft geradezu heraus. In diesem Punkt ist er eitel wie Pfauen und Frauen. Heute dagegen wäre ihm wohlher, wenn er unbeachtet bliebe. Szepter und Reichsapfel brennen ihm in den Händen; denn es sind nicht die echten Reichsleinodien, sondern die von dem Juden Goldschläger in rasender Hast zurechtgemachten Alttrappen. Sigmund spürt durch die Handschuhe hindurch, wenn er nachher den Reichsapfel dem Truchseß zurückgibt und das Szepter dem Kämmerer, so wird ihm das noch feuchte Schamgold die Hände befehlen! Wenn der Quatschkopf da oben doch aufhören wollte! Nein, er macht im gleichen Ton weiter. In Sigmund steigt der grimmige Wunsch auf: für jede Ranzelrede über eine Viertelstunde Dauer ebenso langes Eintunken in lauwarmes Bodenseewasser; für Lobsprüche aber, die man mit Fäustlingen greifen kann und die nicht mehr aufhören wollen, glattweg Erkäufen in der Mitte des Meeres!

„Darum spreche ich, zerstre die Kezerei und die Irreligion und besonders diesen häßlichen Kezer hier, durch dessen Bosheit viele Orte der Welt kezerisch verseucht sind und feinetwegen zum Teil gar zerstört.“

Was aus Sus werden wird, weiß Sigmund; dazu braucht er von Ranzelrede her keine Aufmunterung mehr. Viel wichtiger wäre ihm, zu wissen, wie er den Juden Goldschläger loswerden wird. Er hat ihm für die schnelle und geschickte Arbeit einen Wunsch freigestellt. Und was hat der geriebene Hebräer alleruntertänigst begehrt? „Majestät, gib auf meine alten Tage Glanz in meinen Winkel und mache meinen Sohn Jakob zum Hofzahnarzt!“ Das könnte den Gelbhütigen so passen! Einen Juden zum Hofzahnarzt! Daß sie ihm, dem allerchristlichsten König, wie ihn der lobende Lodenmantel eben genannt hat, nicht nur in die Tasche, sondern auch noch ins Maul hineinlangten! Nein, wenn schon Zähne gebrochen sein müssen, ist ihm ein christlicher Geißel lieber als ein jüdischer! Aber wie sich aus der Klemme winden?! Der Goldschläger hat doch sein königliches Wort! Ah pah, der Böhme da vorn hat es auch gehabt! Sigmund grübelt und grübelt. Eben als der glasköpfige Eiferer auf der Kanzel zur letzten Bestürmung ausholt:

„Es ist dies ein heiliges Werk, o herrlicher Fürst, welches zu vollbringen dir beschieden ist. Dir ist zugeteilt das Fürstentum der Gerechtigkeit. So treffe denn dein Gericht so große Feinde des Glaubens, damit dein Lob selbst von den Lippen der Säuglinge und der unmundigen Kinder tönt. Das wolle dir glücklich und seliglich verleihen Jesus Christus, der da hochgelobt ist in Ewigkeit Amen.“

fällt dem König die Lösung ein: Er wird den Jakob Goldschläger in aller Form zum königlichen Hofzahnarzt ernennen. Sogar zum Leibarzt. Heute noch soll das Bestallungsbefehl von der

Kanzlei ausgestellt werden; der Eile wegen selbstverständlich zum dreifachen Gehalts! Aber die eine Bedingung wird es anhalten: Dieser Zahnarzt Jakob Goldschläger soll sein Amt bei Hofe erst dann antreten, wenn ihm, dem König, die letzten Stumpfen aus dem Munde gefault sind. Sigmund fühlt mit der Junge nach. Es sind noch acht Stück im ganzen, fünf im Unterkiefer, drei oben. Zwei davon wackeln schon. Immerhin, es wird noch ein paar Jahre dauern, bis er völlig zahlos ist und dieser Jakob Goldschläger als königlicher Hofzahnarzt praktizieren kann. Sigmund freut sich bei diesem Gedanken, als hätte er den Teufel um eine arme Seele geprellt.

Er kann kaum noch das Lachen verbeissen. Jörg Meißner, der ungarische Magnat, der mit dem Reichsschwert in der Hand neben dem König steht, grimmigen Gesichtes, als hätte er den Eingang zum Garten Eden zu bewachen, sieht das Lächeln in Sigmunds Bart und lacht aus Unabglickeit mit. Was lachen auch die Reichsfürsten. Sogar Herzog Heinrich von Bayern, des Reiches Marschall, den die Nichtzehen plagten, verzieht sein Gesicht in grinsende Falten. Keiner kennt die Ursache. Doch das Lachen sitzt da in jedem Adelsgesicht, wie ein Kobold, und läßt sich im ernstlichen Münster nicht mehr vertreiben.

In der Sakristei aber steht der glasköpfige Bischof von Lodi, kinst durch den Türspalt zu Sigmund hinüber und reibt sich zufrieden die gelben, ledrigen Hände.

„Es schadet nie, Freunden, wenn man Lob die aufträgt, besonders nicht bei diesen deutschen Zutappern, die jedes runde Stück für Münze nehmen. Schau mal, wie der König sich freut, sein Gesicht sieht aus, als ob es brännte! Daß ich meine Sache nicht sein gemacht, Freunden?“

Freunden sagt nichts, obwohl er ein außergewöhnlich kluger Starmas ist. Er sitzt auf der Ecke der Messkleidertruhe und hält den Kopf schief.

Diese Bewegung schaut er dem Syndikus Heinrich von Piron ab, der eben aufsteht und das Wort nimmt zu dem Antrag, man solle zunächst Susens alte Prozessakten verlesen.

XXVI

Während drinnen im Münster der übermenschliche Kampf eines Verlorenen weitergeht, während ein bunnänsiger Wächter mit eintöniger Stimme sechzig Artikel aus Willefs Büchern verliest, danach dreißig Artikel aus den Werken von Sus, während der Angeklündigte vergeblich versucht, sich zu verantworten, schließlich auf Befehl der Väter von den Knechten und Bütteln gedämmt und mit Gewalt am Reden verhindert wird, während man die Aussagen von Zeugen und die Beschuldigungen von Anklägern kundmacht, sie aber nur nach ihren Titeln, nicht nach ihren Namen nennet, während man ihm die Lästerung zulegt, er habe sich als die vierte Person der heiligen Dreieinigkeit ausgegeben.

(Fortsetzung folgt)

Das Wunderland Ralik

Von Raoul Francé

Verloren im blauen Tropenmeer, dicht am Äquator, nördlich von dem großen Erdteil der Tropenwälder, liegt ein dichter Schwarm von Koralleninseln und Inselchen. So einsam und menschenfern sind sie, daß sich das Merkwürdige ereignen konnte, daß man sie zur Zeit der großen Seefahrt, um die Tage Karls V. anzudeuten und dann wieder vergißt, so lange, bis Goethe ein Mann ist und die Französische Revolution ihre Flamme ausstößt. Nach ihrem neuen Entdecker heißen sie nun Marshallinseln und Gilbertinseln, aber das ist nur eine echte Entdeckerüberheblichkeit. Immer hat man diese einsamen Inseln Tarawa genannt und Ratak, das heißt Inseln gegen Tagesanbruch, sowie Ralik, was soviel sagen will in der sinnvollen Sprache der Naturmenschen wie Inseln gegen Tagesende. In dem sonderbaren Karussell der Politik ist auf der größten von ihnen, auf Ojaluit (sprich Ojalut), eine deutsche Kolonisation gewesen; heute sitzen Japaner dort, aber natürlich ist die Natur jenes Ländchens dadurch ebensowenig japanisch geworden, wie sie früher deutsch war. Sie ist immer ralikisch und ratakisch und tarawisch oder, mit einem Wort gesagt, atollisch gewesen und wird es immer bleiben.

Es ist die Natur des Atolls, der Koralleninsel, die dort so rein ausgeprägt ist wie sonst selten auf Erden.

Mein Herz wird jehnsuchtsgezwungen, wenn ich das Wort Atoll niederschreibe. Wenn Goethe einst mißmutig sagte, er habe in seinem Leben nicht zwei vollkommen glückliche Tage hintereinander gehabt, so war ich glücklicher als er. Denn schon die Tage, die ich auf den Korallenriffen verbrachte, waren vollkommen glücklich. Warum wirkt jene einfache und einsame Natur so betäubend auf die Menschenseele? Dieser Eindruck teilte ich mit allen Reisenden, die von den Koralleninseln berichten. Vielleicht deshalb, weil keine Möglichkeit ist, dort die Natur zu zerstören, sie also immer rein und unverdorben bleiben muß. Denn vom Korallenrand kann man nicht leben, das Meer kann man nicht ausfinden und wenn man die Korallenwälder, die Brotbäume und Pandanus niederläßt, verhungert ihr Zerstörer. Er muß abziehen, und dann schaukeln die Wellen wieder Kokosnüsse herbei, die Korallen bauen weiter, der Fregattvogel piepst, und schweigend, grün und feuchtschwarz spricht neuer Wald.

Uebervölkerte Eilande

Die Inselchen sind winzig, das größte Atoll mißt nur 405 Quadratkilometer. Trotzdem leben dort an 20 000 Rataker. Die sechzehn niedrigen Koralleninseln von Tarawa sind noch dichter besiedelt. Auf 428 Quadratkilometer leben gar 35 000 Menschen.

Die alten Reisenden haben die Emaragdinseln der Südsee als den vollendeten Garten Eden gepriesen. Als einen heiligen Ort, wo blumengeschmückte, unschuldbare Kinder spielen, das stille Meer silbernen Himmel ewig heiteren Himmel wiederglänzt, immerwährender Frühling die Seele mit Traumlichkeit und arabischen Glück erfüllt.

Das ist ein Märchen wie jede Einseitigkeit. Ueber alle Dinge findet indischer Welt ist Licht und Schatten gebreitet. Gewiß sind Ralik und Tarawa traumhaft, aber ein Glückstraum weht auch auf einer deutschen Wiese, und in einem Sommertag auf einem alpinen Bergesgipfel wird die hohe Messe von aller Himmel Seligkeit angefüllt.

In Wirklichkeit fällt auf diesen Inseln 4500 Millimeter Re-

gen im Jahr. In Berlin sind es 570 Millimeter. Auf Ratak ist es so viel, daß Wald und Menschen leben können, trotzdem es auf den Inseln nicht eine Quelle gibt. Viele Tage ist der Stille Ozean ein gefügiger und träumerischer Riese, aber immer wieder brechen auf ihm unvorhergesehene Orkane los, die fürchterlicher sind als sonst irgendwo auf Erden. Dazu sind die Inseln schwer überfüllt und das allein verbürgt schon die Hölle. Es gibt Hungernöte. Wenn einmal der Regen ausbleibt, irren Verhungerte am Strande umher. Wo Uebervölkerung und Hunger, da ist auch Krieg. Wo Not, da auch Erfindergeist. Und diese schlichthaarigen, hellbraunen Mikronesier, von aller Welt verlassen, auf sich angewiesene, ein Städtchen von 30 000 Einwohnern verprengt ins einsame Weltmeer, dem Durst und dem Hunger ins Auge sehend, rührend in ihrer hilflosen Lage, haben sich kühn vor das ungeheure Ozean hingestellt und es gezwungen, ihnen zu dienen.

Aus Kokos, Fischen und Muscheln haben sie eine Zivilisation, nein, mehr als das, sie haben eine wahrhafte „Kultur“ geschaffen; denn ihre Zivilisation ist in harmonischem Ausgleich mit ihrer gesamten Umwelt und verbürgt dem einzelnen das bestmögliche Leben. Sie haben es so weit gebracht, daß sie von Grund aus lebenswürdige Menschen werden konnten, und das wird man nicht ohne richtiges Leben und Bildung; daß sie heute ein verschlagenes und verkommenes Gesindel sind, trunksüchtig, diebisch, von Geschlechtskrankheiten verheert, lebensüberdrüssig und lenden-schwach, die Ursachen dessen stehen auf einem anderen Blatt ihrer Kulturgeschichte, das da beginnt mit den Worten: Um 1788 kamen die ersten Europäer zu uns.

Europäer in der Südsee

Auf den Südseeinseln hat Europa etwa solche Veränderungen hervorgebracht wie einst Rom im alten Deutschland. Zuerst verflüchtigten sich die alten treuerzigen Sitten, dann trat dort an die Stelle der prächtigen, mit Liebe und Verständnis angefertigten Geräte irgendein Industriestand, der Alkohol tat sein Werk, die neue, ungewohnte Lebensweise brachte Krankheiten ins Land, die Menschen verloren Lebensmut und Lebenskraft, ihre alte Zivilisation ist verschwunden; was davon vorhanden war, liegt in den Schaufenstern der europäischen Museen. In der Südsee dagegen ist derselbe widerliche Kulturbrei und die sinnlose Rauschware geliebt, denen man heute in allen Ländern begegnet.

Solange aber die Raliker frei von den Fremdbilden waren, spielte sich bei ihnen das Leben etwa in folgenden Formen ab: Man trug kurze Röckchen aus Grasfasern oder Pandanusblättern oder stellte aus der Koprofaser, diesem Universalstoff aller Kokospalmenländer, Matten her, aus denen sich die schön-gewachsenen und anmutigen Frauen verführerische Röcke zusammensetzten.

Die Kokosnuß muß mit den Muscheln und Korallen des Strandes auch als Schmuck dienen. So wie die Feuersteinkünstler der deutschen Urzeit Tage und Wochen verbracht haben mit dem Schleifen ihrer Beile und Schaber, so saßen die Väter der heutigen Rataker geduldig und schilligen Kokosnußscheiben oder flochten Ringe und Armbänder aus dem Haar geliebter Menschen oder fertigten ihre seltsamen Geräte, Beile mit Muschelschalen, Feilen aus Rochenhaut, aus Kopro geflochtene tierliche Körbchen, herrliche Matten zum Schlafen, und Segel aus Pandanusblättern. Sie machten Wurftugeln aus Korallenkalk, mit

denen sie die Fregattvögel erjagten. Die Schildkröten lernte man fangen; aus ihrem Schiltpatt machte man Angeln. Den Drillbohrer haben die Raliker selbständig erfunden. Ihre Häuser sind Pfahlbauten und Palmenblätter decken das Dach. Das Meer liefert die Fische und Muscheln, der Brotfruchtbaum und die Bananen werden gebaut — des Mannes wahre Lust aber ist die Schifffahrt und der Krieg.

Atollische Nautik

Und was für Schiffe haben sich jene einsamen Menschen ausgedacht. Wie oft hat wohl das Menschengeschlecht die Erfindung des Segels gemacht, die ja auch dem Tierreich und den Pflanzen nicht fremd ist. Der Vallisneriapollen segelt, und auf dem Großen Ozean spannt Argonauta, der Koppfänger, ein Segel auf und fährt still in seine Häfen. Vielleicht war er der Lehrer der Raliker. Das Luiselegerboot, das in der Brandung nicht unkippen kann, haben sie ohnedies selbständig erfunden, ohne zu ahnen, daß es auf den Inseln im weiten Meer gebaut wird und schon lange vor dem Menschen von den Planktontieren angewendet wurde.

Vom Einfachsten sind diese Insulaner fortgeschritten bis zur Wissenschaft; denn was der Mensch braucht, das sucht und findet er. Noch nie sah ein Robinson auf einsamer Insel, der nicht ein Tag um Tag getrachtet hätte, ein Schiff zu bauen und eine Karte zu haben, um den Weg zu finden in die größere Welt. Auch der Mann von Ralik kennt seine Umwelt in- und auswendig. Er weiß, nach welchen Gesetzen der Wind bläst, er kennt die Meeresströmungen. Eines Tages fertigte er die erste Meerestarte an. Sicherlich lange vor den abendländischen Seefahrern. Es war ein absonderlicher Einfall. Er nahm gebogene und gerade Stäbchen und Muscheln; er war ja arm und mußte alles aus sich und seiner Umwelt hervorholen. Die Stäbchen sind ihm auf seiner Karte die Dünungen, die darangebundenen Muscheln stellen die Inseln dar; das Ganze ist unsäglich roh und doch eine Karte für Seefahrer, an der er sich und andere unterrichten kann.

Atollische Krieger

In Berliner und im Römischen Museum stehen Puppen, die Krieger dieses erfinderrischen Volkes darstellen. Sie sind in voller Rüstung bekleidet. Niemand geht vorüber, ohne einen erstaunten Blick auf den absonderlichen Selben zu werfen. Wie irgendein aus dem Meere gestiegener, phantastischer Krebs bräut er mit Panzer und Waffen, tomsich unbefolgt und doch ein imponierender Zeuge, was Menschentum eigentlich bedeutet. Einen Knäuel von hundert Erfindungen.

Eine europäische Hose hat er an, dicht geknüpft aus Kopro. Desgleichen eine Jacke, über die ein Mattenpanzer mit hübscher Verzierung gezogen ist. Den Nacken deckt ein ähnlicher Schild, die Lenden schützt ein Gürtel aus Rochenhaut. Auf dem Kopfe hat dieser sonderbare Kriegermann einen Helm mit hundert Stacheln, blendend weiß wie aus Elfenbein. Schönste Biotechnik — denn er ist hergestellt vom Igelballonfisch, dessen Haut von den findigen Tarawariern als Sturmhaube verwendet wird. Und bis an die Zähne sind diese Selben bewaffnet mit Speeren und Knochenbolzen, die fürchterliche Wunden zufügen, weil sie mit Haifischzähnen besetzt oder gleich das Schwert des Sägehaies selbst sind.

So steht das ganze Korallenriff mit Hai und Rochen, Pandanuswald und Uebervölkerung da vor uns, zusammengeballt durch Menschenintelligenz, nichts wissend von unseren Schlagworten und von ausgetüftelten Begriffen von Kultur, Umwelt, unbewußte und bewußte Wertung der Weltgesetze, grausam und unschuldig, dumm und dennoch ein Wunderwerk voll Weisheiten wie irgend so eine prachtvolle Bestie der Urnatur, und so wie sie das Richtige und in ihrer Lebenslage einzig Zweckmäßige tuend.

Amtlicher Teil

Die Listen der gemäß § 1 der Feuerlöschordnung vom 16. Februar 1915 feuerwehrlustigen Einwohner der eingemeindeten Stadtteile liegen in der Zeit vom 25. Mai bis 11. Juni 1932 wie folgt zur Einsichtnahme aus:

Stems-Dänischburg, in der Polizeistation Stems; Rüdiger-Herrenhof, im Polizeikommissariat Rüdiger; Schlutap, in der Polizeistation Schlutap; Moissing-Genie, im Polizeikommissariat Moissing; Trabentunde-Gneversdorf, in der Geschäftsstelle Trabentunde; Jmaelsdorf, Gethmann, Krempeledorf, Schönböden, Bornert, Weisoe und Strednit, im Geschäftszimmer der Feuerwehr, Fleischhauerstraße Nr. 93 (8-13 Uhr).

Säbed, den 23. Mai 1932.
Das Polizeiamt.

Verschiedene

Dr. Biemann zurück

Dr. med. H. Niemann hat seine Praxis wieder aufgenommen.

Lebe meine Praxis wieder selber aus.

Dr. Henry Wodrig prakt. Aerztin

Bruno Boysen staatl. gepr. Dentist **Moisling, Allee 7** von der Reise zurück

Schlöß, Birte, 240 M. Küche, kompl., 130 M. Breite Str. 22, Hb. 2205

SCHULBÜCHER

für die Einheits- und Mittelschulen und die staatliche Handelslehranstalt

SCHREIBHEFTE UND SCHULARTIKEL

nur in der

Wullenwever-Buchhandlung

Eimerbier

Dienstag und Freitag von 4-7 Uhr

Brauerei Stamer Metzerstraße 15 u. Warendorffstr. 19b

Grundmann's Doppelkümmer extra feine Qualität ganze Flasche nur 1.45 RM. Schlüsselbuden 32

300 Ringe am Lager ohne Lötlage

333 v. 4. M., 585 v. 8. M. an Gravierung gratis

Bestecke 4992 800 Silb. Eßlöfel 5.90 gest. Eßlöffel 1.50 Garantierte . . . 2.50

H. Schultz ob. Fleischhauerstr. 12

Stadttheater

Montag, 20 Uhr: Urfaust, Schauspiel Ende 22.30 Uhr.

Dienstag, 20 Uhr: Gastspiel Trude Horn Die Rose von Stambul. Operette

Mittwoch, 20 Uhr: Urfaust

Donnerstag, 19.15 U.: Einmalig, Gastspiel Jaro Prohaska Nürnberg Die Meistersinger von Nürnberg. Oper

Wegen der großen

Not

ermäßige ich den Preis für

Eimerbier

um 2.4 pro Liter

Brauerei Wilcken und alle Abgabestellen

Vergleichen Sie meine **Qualitäten und Preise** dann kaufen Sie bestimmt Ihren **Hut** die blaue Tuchmütze nur noch beim Hutmacher **Hut-Ziehe** Wähmstraße 9

Bassows Balkonpflanzen

Geranien, junge Pflanzen 15 und 20 Pfg. große Pflanzen . . . à 40 Pfg. Petunien in allen Farben . . . 20 Pfg. Lobelien . . . 10 Pfg. Cobaeen usw.

Rhododendron, Azaleen in herrlichen Farben **Balken**, Stück 25 Pfg., 10 Stück RM. 2.— Stunden, der schönste Schmuck für Garten und Haus, reichhaltiges Sortiment für alle Zwecke.

Tomatenpflanzen (Flieger u. Standenblumen) Beratung in allen Gartenfragen **Wassergießen von Gärten u. Instandhaltung**

Hans Heinz Bassow Gartengestaltung—Baumschulen **Fachweg Allee 22 24 Tel. 22676**

Bestell alle Rundfunkblätter

Volksfunk **Funkpost** **Funkwacht** **Norag** **Sendung** **7 Tage** und andere

nur bei den Zeitungsträgern und in der

Fahrräder direkt ab Fabrik an Private von RM. 32.—, vollbereift von RM. 49.—, Motorfahrrad von RM. 168.— an, mit Garantie. Ueber 50 000 Kunden. Katalog gratis. E. & P. Stricker, Fahrrad-Fabrik, Brackwede-Bielefeld 262

Jordmann Din mit LUHNS „Din mit“

KERN-SEIFE

Der Name LUHNS ist eine Garantie!

Zwangsversteigerung

Der Termin zur Versteigerung des Grundstücks in der Unterstraße Nr. 97 vom 2. Mai 1932 ist aufgehoben.

Säbed, den 20. Mai 1932.
Das Amtsgericht, Abt. 2

Familien-Anzeigen

Rudi Möderl
Hilda Möderl
geb. Möller
Vermählte

Für erwiesene Aufmerksamkeiten herzlichen Dank.

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zur silbernen Hochzeit danken herzlich

W. Weisinger und Frau
Schlütap

Für erwiesene Teilnahme beim Heiratsfest unseres lieben Vaters des Mannes **Maximilian Weisinger** insbesondere d. Bestenwünsche und der S.P.D. sowie der empfangenen Dank.

Die Kinder
Herrnberg 20
2. Mai 1932

Kaufgesuche

Eilt! Borzell od. alt. **Marienthron** zu kaufen gesucht **Wittfoot** Jantzen 28

Verkäufe

Ein Kinderbettchen u. Matrasse zu verk. **Graschützstr. 11a pt.**

Größter Posten gelbe Speisekartoffeln Jtr. 2.50 gesunde billige **Füllkartoffeln** vorrätig

Duwe, K.-G. Alter Bahnhof 54. 20 202

Zum Oldenburger Landtag

Die große Wahlkundgebung in Cutin

Reichstagspräsident Löbe spricht / Aufmarsch aus der ganzen Provinz / Ovationen für den Sozialismus auf dem Marktplatz und Demonstrationenzug durch die Stadt

In der Hochburg des Feindes

b. Cutin, 22. Mai (Eig. Bericht)

Die sogenannte Rosenstadt ist längst eine Stadt des Hafenkreuzes geworden. Die Zentrale des oldenburgischen Landesteils Lübeck, Cutin, zehrt von vergangener Großherzogsherrschaft, an ihr haben sich berufsmäßige Kleinbürger, Philister, Rentner, Beamte, die sich alle etwas Besseres dünken und die doch so unfähig geistig verkümmert durchs Dasein schleichen. In ihrer Herzensnot und Geistesarmut haben sie sich dem Hafenkreuz verschrieben. Oder vielmehr, mußten sich ihm viele verschreiben, weil Terror und Lebensnot die Fuchtel dieses fremdstämmigen Zeichens gezwungen hat.

Wer einmal sehen will, wie herausfordernd frech sich die Nazis dort gebärden, wo sie das Heft in Händen zu haben glauben, der sehe sich so ein Spießerstädtchen am Sonntag an. Schon wenige Schritte aus dem Bahnhof heraus sieht er das Hafenkreuz mit Mennigfarbe aufs Pflaster geschmiert, und in gewissen Abständen geleitet es ihn bis zum Marktplatz. Fast jedes 3. Haus ziert eine Hafenkreuzfahne, die Gasthäuser sind so gut wie ausnahmslos damit geziert. Sie legen keinen Wert mehr auf andersgearteten Besuch. Die Nazi haben ja Geld genug, um diese Wirtschaften, Cafés und Hotels zu unterhalten.

Diese anbesohlene Flaggendemonstration, die man auch an armeneligen Häuschen fand und zu der die Fahnen teilweise gratis geliefert wurden um Effekt zu schinden, war angesichts der sozialdemokratischen Wahlkundgebung eine Provokation sondergleichen. Wenn aber die Verantwortungslosen glaubten, damit ihre hinterhältigen Gefühle auszulösen und die sozialdemokratischen Massen zu reizen, dann waren sie mehr als schief gewickelt.

Über solche Kündereien sind politisch geschulte Proleten erhaben. Die braunen Gesellen hielten sich im Hintergrund, nur ab und zu sah man einen Frechling mit höhnischer Grimasse abseits stehen. Dieser Sonntag gehörte trotz der Hisslerappen den sozialdemokratischen Wählermassen. Und sie kamen in so großer Zahl aus allen Orten des Landesteils, daß sie in enger Aufstellung drei Viertel des großen Marktplatzes füllten. Stundenweit, zu Fuß, per Rad, in Lastkraftwagen kamen die armen Landproleten, freudig gestimmt und kampfesfroher als je zuvor. Allein aus dem südlichen Landesteil rollten 24 große Lastautos, zum Teil mit Anhänger, vollbesetzt heran. Aus Stockelsdorf, Schwartau, Rensfeld, Seeres usw. über 2000 Mann. Erfreulich zahlreich auch die Genossinnen, und frisch-fröhlich die Schwartauer NSD.

Aber so ohne weiteres konnten sie nicht in das Städtchen ziehen. Die hohe Obrigkeit, deren oberste Spitze mit seinen Getreuen vom Rathaus aus die Demonstration eifrig verfolgte, hatte die Polizei beauftragt, die gewaltige Lastwagenkolonne einige Kilometer außerhalb der Stadt abzufangen und ihr Halt zu gebieten. Man hatte nämlich eine Idee. Wäre ein Preußenwagen dabei gewesen, hätte man die Demonstration verboten. Da der geplante Coup nicht glückte, zwang man die 2000 Mann die Wagen stehen zu lassen und zu Fuß in die Stadt zu rücken. Die Order ward natürlich als verkehrstechnische Notwendigkeit begründet.

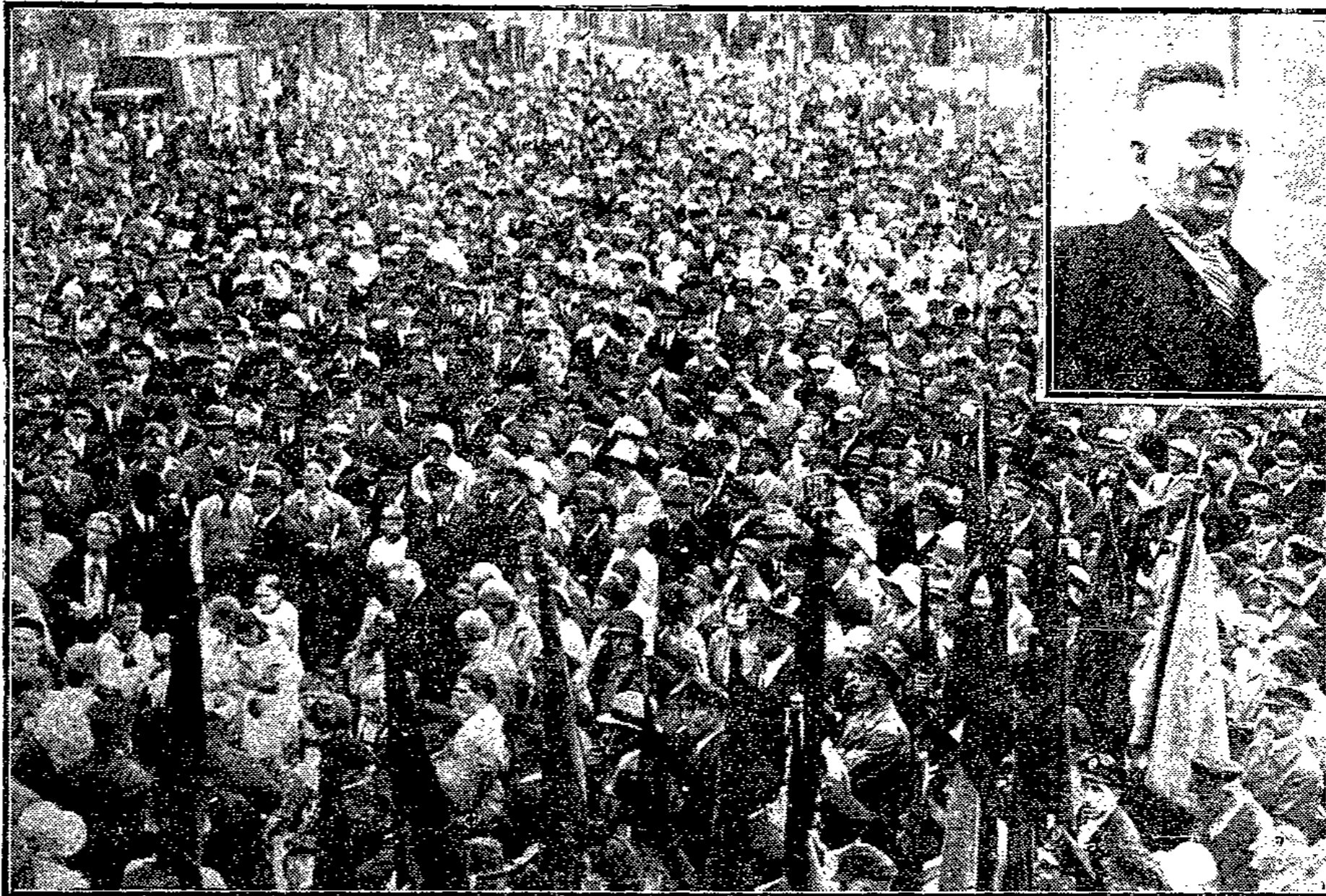
Aber was schadet dieser Nadelstich. Es dauerte etwas länger, doch die auf dem Marktplatz Harrenden erfreuten sich der warmen Maien Sonne, der einzelnen und geschlossen ankommenden Parteigenossen und hatten das große Vergnügen, die „Südländer“ in einem kolossalen, mustergültigen Aufmarsch unter Musik und Trommelmusik ankommen zu sehen. So wurde böse Absicht in gute Tat verwandelt.

60 Banner wehen farbenfreudig: die der Republik, der Partei, der Gewerkschaften, der Jugend. Die Liedertafel Fackenburg, unterstützt durch Schwartauer Sänger, läßt unter S. Lankes Leitung der Freiheit mein Lied erklingen. Parteisekretär Richard Hansen übermittelt den Gruß der Partei, erinnert an die hier seit einem halben Jahre betriebene faschistische Besetzung des Terror und die wirtschaftliche Lechtung der Republik, dankt den Parteigenossen für die Opfer und fordert auf, gegen Unvernunft und Reaktion in diesem Wahlkampf mit unsern allen Waffen des Geistes zu streiten.

Genosse Löbe spricht! Wird mit wiederholtem, stürmischem Beifall empfangen und in der Rede damit unterbrochen. Er schlägt den rechten Takt, phrasenlos, eindrucksvoll. Hansen bringt ein Hoch auf die deutsche und internationale Arbeiterbewegung aus, die Sängerschar tritt nochmals vor und zum Schluß erschallt mehraufbeugend: Brüder zur Sonne, zur Freiheit über den Marktplatz.

Die Massen nehmen Aufstellung zum Demonstrationenzug. Gewaltig ist er, die Cutiner staunen, können es sich nicht verlagern, zuzuschauen. So ausschlaggebend sind sie nicht unter der Obhut der Nazis, sie müssen schon erkennen, daß es noch viele Kämpfer gibt für Freiheit und Recht, und bei dem Aufmarsch durch die Stadt zum Volksfestplatz wird man gewahr, daß auch in diesem lausigen Hafenkreuzstädtchen trotz alles Terrors noch viele aufrechte Republikaner sind, die Mut genug haben, die Fahne der Republik neben den Hafenkreuzfahnen des Nachbarn aufzupflanzen.

Auf dem Volksfestplatz noch eine kernige Ansprache des Unterabschalters Langedeck. Die Kundgebung ist geschlossen, die Massen des Landesteils Lübeck haben eine Tat vollbracht.



Aufmarsch der Eisernen Front auf dem Marktplatz — Über 5000 Menschen sind versammelt (Foto: Klett)

Reichstagspräsident Löbe

Männer und Frauen des arbeitenden Volkes!

Ihr habt Euch hier in gewaltiger Menge versammelt und dadurch bewiesen, daß Ihr trotz Verelendung und Not der Fahne treu geblieben seid, gegen die sich heute die Wut aller Besitzenden richtet. Auch unsere Gegner haben die Flaggen herausgesteckt ohne zu ahnen, welche gewaltige Ovation hier vor sich geht. Sie geben Euch damit ein lehrreiches Beispiel: wo das Hafenkreuz wohnt, das ist das Vorderhaus und Ihr kommt aus den Hinterhäusern; das sind die Besitzenden, Ihr seid die Besitzlosen.

Unter dem Zeichen des Hafenkreuzes verbirgt sich, was sich schon immer gegen den Aufstieg der Arbeiterschaft, der Angestellten und kleinen Beamten verbunden hat.

Worum es sich bei Eurer Wahl am nächsten Sonntag handelt, das zeigen Euch diese feindlichen Fahnen und das Feldgeschrei in Preußen: Holt die Fahnen nieder, wir wollen das alte Preußen wieder! Das alte Preußen mit der Gefindeordnung und der Entrechtung der Landarbeiter, wo der Gutsherr zugleich Polizeiherr über seine Arbeiter ist, wo Adlige, Prinzen, Generale und Admirale Befehlshaber sind und vor denen Ihr strammzustehen habt. Lebt Euch nicht täuschen durch das trügerische Firmenschild, reißt ihnen die Maske vom Gesicht und Ihr werdet sehen, was dahinter steckt. (Lebhaftes Sehr gut!): Grafen und Barone a la Röckeritz und Hgenplize, Generale wie von der Goltz, Lismann, von Epp, Prinzen und Fürsten, sie alle marschieren in dieser merkwürdigen „Arbeiterpartei“, die jetzt dabei ist das auf dem Umwege über die Länder zu erobern, was sie im Reich nicht erreichen konnte. Auch die Kapitalisten wie Kirbosh und Ehyffen, der Reichsverband der deutschen Industrie, kurz, alle jene, die im alten Deutschland die Arbeiter niedergedrückt haben, sind darunter. Deshalb geht auch bei Euch in Oldenburg der Kampf um zwei klare Richtungen: die einen stecken den Kopf rückwärts zum alten Obrigkeit- und Herrenstaat, die anderen vorwärts zum freien Volksstaat, der heute unser Ideal natürlich nicht erfüllt und energischer Neugestaltung bedarf.

In der Gefolgschaft der Reaktion befinden sich viele Kurzsichtige und Irreführer, die auf unsere Seite gehören. Kleinbürger, die durch Terror gezwungen wurden und die vorgefemert noch die Hafenkreuzfahne geschenkt erhielten. Der Anzeiger für das Fürstentum Lübeck führt Klage darüber, weil die Polizei erlaubte, daß ich von dieser Tribüne spreche. Es würden sich schreckliche Dinge zutragen und die Stadt morgen ein halber Trümmerhaufen sein. Die Nationalsozialisten tun doch sonst so tapfer, warum haben sie vor einem freien Volk so viel Angst? Die Gewalttätigkeiten wurden nicht von der Sozialdemokratie eingeführt — sie hat es in all den Jahrzehnten ihres Kampfes nicht getan — sondern durch die Gewaltanbeter in der Politik, durch die Nazi und Kozji.

Wir wollen die Köpfe nicht einschlagen, sondern erleuchten.

damit jeder sein Schicksal erkenne. Wir lassen uns aber die Köpfe auch nicht einschlagen, sondern setzen uns zur Wehr, wenn es nötig ist. (Lebhaftes Bravo!) Die große Gefolgschaft der Nationalsozialisten hängt zusammen mit der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Sie hat die Mittelständler und auch einen Teil der Bauern mitgerissen. Und nun kommen die anderen und sagen das System sei schuld. Die Krise herrscht

überall, auch in Bayern, wo seit 1920 kein Sozialdemokrat Minister ist und in Oldenburg, wo seit 1923 unsere Gegner die Herrschaft im Landtag haben. Die Reichspolitik wird seit 1918 durch eine bürgerliche Ministermehrheit geleitet; die große Arbeitslosigkeit herrscht in Italien, Amerika und überall, wo der Kapitalismus regiert. Deshalb sind immer mehr Menschen mit diesem kapitalistischen System unzufrieden, das sich unter dem Zeichen des Hafenkreuzes seine Schutzgarde holt.

Viele wurden verführt durch die stolze Firma Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Wie sich

diese Arbeiterpartei im Reichstag benimmt

zeigte schon die erste Ausschüßigung, in der sie sechs Sisse inne hatte. Vertreten war sie durch Fried, Generalleutnant und Grafen, lauter Schwerarbeiter. Als Reichstagspräsidenten wollten sie den Ausschüßratsvorsitzenden der Internationalen Handelsbank und Großaktionär Dr. Scholz haben. Im Kampf um Herabsetzung der großen Pensionen hat uns kein Nationalsozialist geholfen, alle haben sich der Abstimmung entzogen, denn ihre Generale, Grafen und Prinzen sind ja die hohen Pensionsbezieher. Draußen aber in der Agitation schimpfen sie auf die Pensionen. Das ist nur ein Beispiel. Die deutschen Bürger, die unter der Fahne des Hafenkreuzes marschieren, werden eines Tages einen schlimmen Katzenjammer kriegen, denn die Politik der Nationalsozialisten ist mehr als eigenartig. Dem Landmann versprechen sie hohe Getreidepreise und dem Städter billiges Brot, dem Hausbesitzer höhere Mieteinnahmen und dem Mieter billige Wohnungen; den Bauernsöhnen billiges Siedlungsland, aber nicht von den Riesengütern, sondern das soll von den Polen, auf dem Balkan und wer weiß woher geholt werden. So sagen sie jedem das, was er gerne hören will. Göbbels will die Notverordnungen abschaffen, Hitler sie beibehalten und erweitern; die einen wollen Krieg mit Frankreich, die andern sich mit ihm verständigen. Es wird Herrn Hitler sehr schwer fallen all das zu erfüllen, was seine Propheten versprochen haben.

Es gibt in Deutschland und der Welt kein Wundermittel, das die Lage von heute auf morgen ändern könnte.

Nur langsame organische Arbeit des Aufbaues unter hervorragender Mitwirkung derer, die unter dieser Not leiden, bringt Besserung. Dieser Appell ergeht an Euch, die Ihr alle mitgewirkt habt an dieser großen Demonstration und die Ihr des Abends zu Hause wieder niedergedrückt werdet von Sorge und Not. Ihr seht, daß Ihr nicht allein dasteht, und daß die Gefahr des Hafenkreuzes überwunden werden kann. Die älteren Parteigenossen mit den Silberfingerringen im Haar wissen, daß die Sozialdemokratie Bismarcks eiserne Faust überwunden hat, daß sie Krieg und Inflation überstand

und sie wird auch das Hafenkreuz überwinden.

(Leb. Beifall.) Und ihr jungen Parteigenossen und Reichsbannerkameraden, ihr Landarbeiter, werdet unser Werk weiterbauen. Ihr könnt es in der Zuversicht, daß wir eine weltweite Bewegung sind. Überall marschieren ein sozialdemokratisches Bataillon und erkämpfen einen Erfolg bis wir eines Tages den Sieg errungen haben. Nur eigene Kraft führt uns vorwärts; durch Aufklärung der Frauen und richtige Erziehung der Kinder werden wir auch diese Zeit überwinden und diejenigen, die heute die Hafenkreuzfahne herausstrecken, werden sie einer nach dem andern wieder einziehen. Unsere Bewegung ist unüberwindlich in Oldenburg, in Deutschland, in der ganzen Welt. (Stürmischer Beifall.)

Rund um den Erdball

40 Mann vier Tage lebendig begraben

Ein hohes Lied der Kameradschaft

Balparaiso, 21. Mai

Die 40 Arbeiter, die, wie berichtet, am Mittwoch bei einem Tunnel-Bau auf der Anden-Bahn durch einen Gesteinsbruch im Berg verschüttet wurden und schon verloren gegeben waren, sind heute abend gerettet worden. Vier Tage lang haben die Unglücklichen in dem schmalen Stollen zugebracht, der ihnen als Lebensraum verblieben war. Fast alle sind vor Hunger und Durst furchtbar erschöpft, doch hofft man, sie sämtlich am Leben erhalten zu können.

Dieses Rettungswerk ist eine der schönsten Taten kameradschaftlicher Solidarität unter Arbeitern. Denn obwohl die Rettungsaktion infolge des brüchigen Gesteins mit äußerster Lebensgefahr für alle Beteiligten verbunden war, und obwohl kaum Aussicht bestand, einen der Verschütteten wieder lebend ans Tageslicht zu bringen, lösten sich die an dieser Stelle beschäftigten Erdbarbeiter in drei Schichten ab und schanzten Tag und Nacht, um den Eingeschlossenen Hilfe zu bringen.

Am Ende des zweiten Tages glaubte einer der Cappeure, der in dem am weitesten vorgeschobenen Rettungsstollen lag, Klappzeichen hinter der Felswand zu hören. Sofort wurde das ganze Lager alarmiert, und mit Hacke

und Spaten bewaffnet, zogen die gesamten Kolonnen zum Tunnelbau, um bei dem Befreiungswerk dabei zu sein. Da plötzlich machte ein neuer Gesteinsbruch, der jedoch von dem Leiter des Rettungskorps rechtzeitig bemerkt wurde, alle Hoffnungen zunichte. Vom Hangenden des Berges löste sich erneut eine ungeheure Steinslawine los und verschüttete die ganze bisher freigelegte Strecke wieder. Nunmehr schien es fast unmöglich, einen der Eingeschlossenen lebend zu bergen, aber die Belegschaft, die vollständig am Orte des Unglücks versammelt war, trat zusammen und beschloß einstimmig, nochmals alles an die Rettung zu legen.

Da man nach den Angaben des Arbeiters, der die Klappzeichen vernommen hatte, den Ort im Berg ungefähr bestimmen konnte, an dem sich die Eingeschlossenen befinden mußten, wurde von oben her ein schmaler Stollen in dieser Richtung vorgetrieben. Heute Abend endlich war das Werk von Erfolg gekrönt. Man stieß auf den Hohlraum, in dem sich die 40 Eingeschlossenen befanden und konnte zunächst durch Rufe mit ihnen Verbindung aufnehmen. Sie hatten um Wasser. Der Führer der Eingeschlossenen erklärte, daß sie noch im Leben befänden. Man hofft, sie noch im Laufe der Nacht ins Freie bringen zu können.

Tragödie der Sehnsucht

Der Irrtum des Schneidermeisters Baptiste Brabant

Paris, 18. Mai (Eig. Bericht)

Vor dreißig Jahren war der Schneider Jean Baptiste Brabant aus Lille nach der französischen Sträflingkolonie Cayenne deportiert worden. Nach kurzer Zeit war es ihm gelungen zu entfliehen. Jetzt erst konnte er in die Heimat zurückkehren. Zu seinem Unglück wurde Brabant an der Grenze erkannt. Der Verhaftung vor einiaer Monaten folgte in diesen Tagen der fette Spruch eines Pariser Gerichtes: der 52 Jahre alte Schneider Jean Baptiste Brabant muß nach Cayenne zurück; in die Hölle jenes Sträflinglebens, das erst vor wenigen Jahren der französische Reporter Albert Londres, der möglicherweise zu den Todesopfern der „Georges Philippart“ gehört, in so grausigen, aber wahrheitsgetreuen Farben gemalt hat. Die Pariser Blätter erzählen das Leben Brabants.

*

Vor dem Kriege betrieb Jean Baptiste Brabant in der französischen Provinzstadt Lille das ehrbare Schneiderhandwerk. Swirn und Faden ernährten ihn mehr schlecht als recht; Jean Baptiste hungerte, er überlegte sich einen Ausweg aus seiner Misere. Dabei kam er auf die Kurie, aber in solchen Lagen durchaus nicht seltsame Idee, auf andere und leichtere Art sich zu bereichern; er überfiel einen Fabrikanten, von dem er annahm, daß er eine gepötte Geldtase mit sich führte. Die Sache ging schief. Baptiste Brabant wurde erwischt. Sein Verbruch, die Taschen eines anderen zu leeren, wurde gebührend „geahndet“. Der fahrbühne Schneider wendete in den Kerker und von da als „lebensfählicher“ Deportierter nach dem heißen Guyana, in die Sträflingkolonie von Cayenne.

Fünf Jahre blieb Brabant in Cayenne. Er war inzwischen ein Missetatener geworden. Einmal Tages wurde vom Gouverneur das ominöse Gnadengesuch, die letzte Hoffnung aller Sträflinge vor ihrem Tode, in Erwägung gezogen und — abgelehnt. Jean Baptiste glaubte aber nicht an Gnade. Er wollte sein Schicksal selbst lenken. Deshalb floh er in einem alten Boot heimlich aus der Hölle von Cayenne. Verzweifelt ruderte er in der Nacht aufs Meer hinaus, während die Aufseher sein Boot andauernd beschossen, bis es leer war und sank. Die Aufseher glaubten an den sofortigen Tod des Fluchtlings; es fehlte nicht an Haien... Aber — der Schneidergehilfe Brabant entkam schwimmend zur Küste. Und nach endlosen Nachtmärschen erreichte er das Land seiner Sehnsucht: Venezuela...

Venezuela ist ein etwas merkwürdiges Land. Die Yankee reifen sich um die Bodenschätze des Landes und wenn die sich daraus ergebenden Konflikte garnicht anders gelöst werden können, dann gibt es Palastrevolutionen. Die zahlreichen „Revolutionen“ haben bisher weder das Leid der Armen beseitigt, noch die Aufteilung des Grund und Bodens gebracht, aber einige von ihnen retteten — Jean Baptiste Brabant. Denn nach jeder dieser „Präsidentenrevolutionen“ brauchen die neuen Präsidenten, Generale und Diplomaten neue Uniformen und entsprechende Fracks für ihre „Missionen“, Konjunktur für Schneider. Der kleine, müde Franzose betrieb in der Hauptstadt des Landes bald ein flottcs Geschäft; zuletzt wurde er sogar in den hohen Rang eines Schneidermeisters verhehrt.

So kam es, daß der ehemalige Schneider von Lille, der „Deportierter G. N. 1764“ der französischen Republik, in Venezuela ein nettes Einkommen verdiente, ein kleines Vermögen, mit dem er später in seiner alten Heimat zu leben gedachte. Denn inzwischen war der große Krieg gewesen, an dem zwar Monsieur Brabant nicht direkt beteiligt gewesen war, der ihm aber Vorwand für seinen großen Glauben wurde, daß man nach solch einem Verloß in Frankreich alles vergessen und verzeihen würde, was einstens war. Eines Tages also schiffte sich Jean Brabant nach Barcelona ein, genau dreißig Jahre nach seiner Deportation nach Cayenne. Er hatte Heimweh...

Kaum in Spanien angekommen, setzte er sich in einen Zug und fuhr nordwärts davon. In Ceret, der ersten französischen Station in den Pyrenäen, hieß man alle Passagiere aussteigen und unterzog sie einer eingehenden Pafskontrolle. Der Offizier der Douane durchblätterte auch aufmerksam die Papierflut des erotischen Regimentschneiders, las die Empfehlungen des Chefs der venezuelischen Armees an irgendeinen Befannten in Paris, ließ aber beim Studieren der Dokumente soviel Zeit verstreichen, daß trotz der aufgeregten Proteste des kleinen Schneiders der Zug abfuhr und ihn und sein Gepäck in dem verlassenen Nest allein zurückließ. Und dann geschah — was leider in diesen Fällen recht oft geschieht. Der Schneidergehilfe aus Lille wurde erkannt, verhaftet und nach Paris transportiert. Dort mußte er lange im Sante-Gefängnis auf weiteren Beschcid warten. Endlich wurde ihm verkündet, daß er zur Verbüßung der „restlichen“ Strafe, die er vor fünfundsanzig Jahren „unterbrochen“ hatte, wieder nach Cayenne zurücktransportiert werden mußte. Und der Rest ist das Leben.

Bei dieser Nachricht gab Jean Brabant alle Hoffnungen auf, jemals als kleiner Kapitalrentner der französischen Republik sein Leben zu beschließen. Er fügte sich seinem Schicksal. An eine Heimkehr glaubt er nicht mehr.

Frobenius-Expedition

In diesen Tagen bricht der Afrikaforscher Leo Frobenius zu seiner zehnten Afrika-Expedition auf. Das Unternehmen soll in das kripolitische Gebiet der Sahara führen. Insbesondere will Frobenius die mysteriösen Felsbilder zwischen Murzul und Gath erforschen. Der Gelehrte wird von einigen Assistenten des von ihm geleiteten Frankfurter Instituts für Kulturmorphologie begleitet.



Hier wurde das Lindbergh-Bahnlot aufgefunden

An dieser Stelle, nur etwa sieben Kilometer vom elterlichen Hause entfernt, wurde das tote Lindbergh-Kind von dem Jäger William Allen und Dr. Wille Wilson aufgefunden.



Mittelalterliches aus Zogau

Die Stadt Zogau an der Elbe veranstaltete in diesen Tagen wieder ihr traditionelles Volksfest „Der Auszug der Geharnischten“ zur Erinnerung an die Eroberung der Stadt Wurzen durch die Zogauer Bürgerwehr im Jahre 1542. Die Bürgerkompagnien erschienen zu diesem Feste in den alten mittelalterlichen Rüstungen, die sich auch heute noch im Besitz alteingesessener Familien befinden.

Nach dem Unwetter

Eine vom Regierungspräsidenten in Koblenz eingesetzte Prüfungskommission hat die Unweterschäden in Gils und fünf anderen in der Nähe gelegenen Orten auf insgesamt rund 1 200 000 Mark festgesetzt. Der größte Teil dieser Summe entfällt auf das Dertchen Gils, wo keine Familie von dem Unwetterunheil verschont blieb. Die Leiche des vermissten Eisenbahnbeamten Schiele ist bis zur Stunde noch nicht gefunden worden.

Raubüberfall im Kassenraum

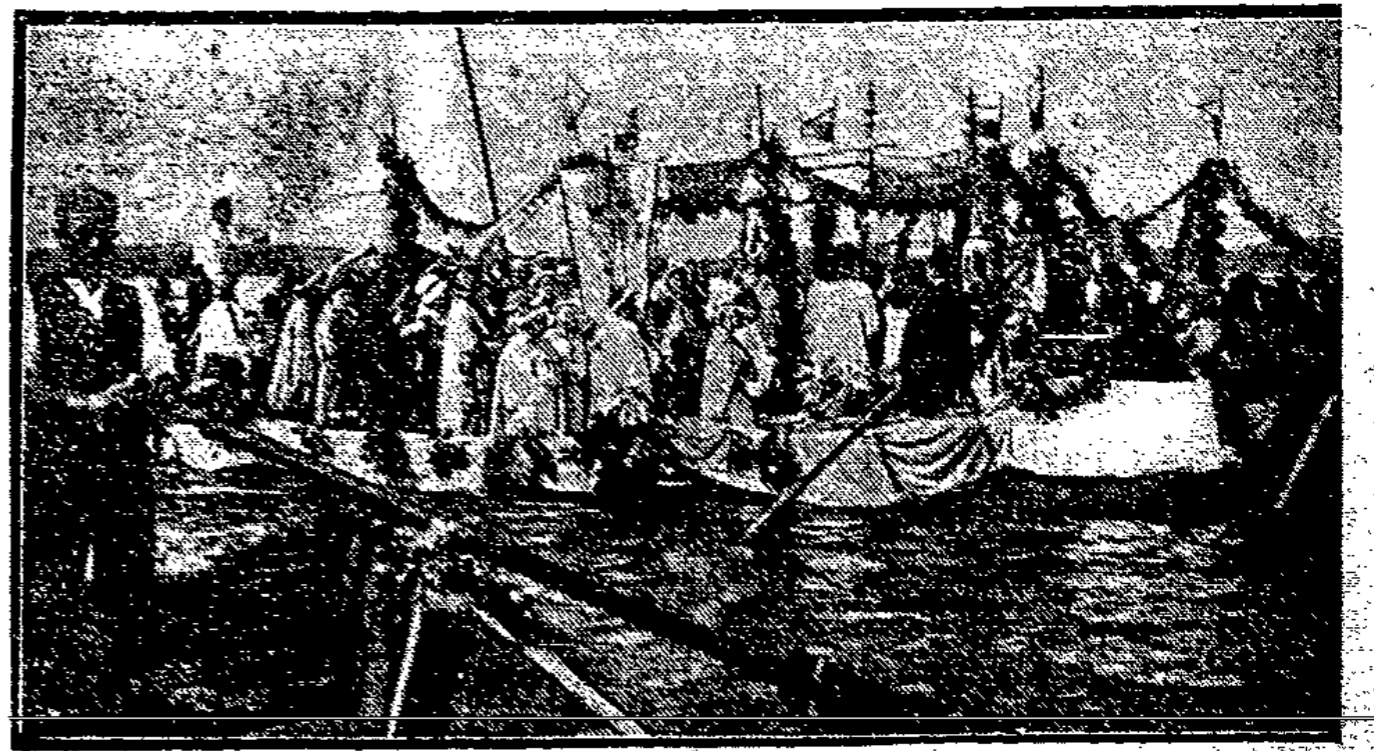
Auf der Zeche Gottfried Wilhelm bei Essen drangen am Sonnabend nach Schluß der Lohnzahlung zwei Vurschen in den Kassenraum ein und zwangen die Beamten mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe des restlichen Geldes. Als sich die Beamten zur Wehr setzten, gaben die Räuber mehrere Schüsse ab. Ein Kassenbeamter wurde am Kopf so schwer verletzt, daß er am Nachmittage im Krankenhaus verschied. Der andere erhielt einen Streifschuß. Die Räuber flüchteten mit 800 Mark.

Um den Tuberkuloseerreger

Auf dem Sarzburger Tuberkulosekongress sprach Professor Bruno Lange-Berlin über die Biologie des Tuberkuloseerregers. Besonders Aufsehen erregten ferner die Ausführungen von Professor Kleinschmidt, Köln über Beobachtungen bei den Säuglingen tuberkulösen. Kleinschmidt

Projektion zu Wasser

Auf dem Chiemsee findet alljährlich eine besonders feierliche Fronleichnam-Projektion mit feierlich geschmückten Booten statt.



Das Hambacher Fest
Werke der Freiheit und der Reaktion

Von Dr. Wilhelm Volze

Ein Mann tritt in den Laden. Die alte Frau blickt auf.
„Ich bekomme ein halbes Brot. Und dann auch Zucker.“

„Und wo ist denn Ihre Frau?“
„Ich habe sie aufs Land geschickt mit dem Kind.“

Die alte Frau legt das Brot auf den Verkaufstisch und sieht den Mann fragend an. Dieser liest die Frage aus dem Blick und antwortet: „Sie haben mir diese Woche die Arbeitslosenunterstützung eingestellt.“

„Stille lachet im Naume. Der Mann blickt vor sich hin ins Leere und umfängt dann den halben Laib Brot mit den Blicken. Die alte Frau weiß auch nicht weiter. Um einen Ausweg zu finden, legt sie wieder eine Frage vor: „Aber der Vater ist gesund, was?“

„Der liegt seit Samstag. Er hat die Füße geschwollen und kann gar nicht gehen.“

„Es wird doch nichts ernstes sein?“

„Ich glaube, daß er überhaupt nicht mehr aufstehen wird. Der Arzt hat den Kopf geschüttelt und ist fortgegangen. Er hat nichts gesagt. Er wird wiederkommen, hat er dann gemeint.“

„Fürsibar!“ sagt die alte Frau leise.

Der Mann nickt stumm. Dann murmelt er: „Ja, ja — Ich weiß nicht, wie man da leben soll.“

Und wieder Stille im Raum. Ein Mann sieht in das Nichts vor sich. Eine alte Frau steht ratlos dabei. Plötzlich stößt der Mann rasch hervor, als würden die Worte gejagt: „Und ich weiß gar nicht, wo ich Arbeit kriegen würde. Nichts. Aber schon gar nichts. Nein! Der Vater liegt; ich bin auch noch nicht recht auf den Füßen. Frau und Kind sind fort — es ist ja gut, denn ich hätte doch nichts für sie — und so — das ist ein elendes Leben, Frau!“

Dann legt er, besinnend, Geldstücke auf den Tisch für Brot und Zucker. Die alte Frau gibt ihm einige zurück. Der Mann zählt sie ab, zaudert. Er will sich umdrehen, nachdem er die kleinen Pakete von Brot und Zucker aufgenommen hat. Doch er wendet sich nochmals zurück und meint rasch: „Für das da geben Sie mir etwas Wurst. Von der billigsten. Es wird dem Vater vielleicht schmecken, und ich hab' auch für mich ein paar Scheiben.“

Als ob er sich noch entschuldigen müßte. Die alte Frau schneidet und geht zur abseitigen Waage, wo der Herr Hanter nicht hinschauen kann; denn er soll nicht wissen, daß sie doppelt wiegt. Er könnte böse werden und es gar nicht annehmen. Und gar nicht mehr wiederkommen. Es ist ihr nicht um seine Rundschaft; nein, dieses Brot und der Zucker und dann etwas Fett... aber sie hat ihn schon als Bubensohn gekannt, hat ihn ins Leben und in die Arbeit hineinwachsen lassen. Dann aus der Arbeit herauswachsen und in die Not hineinwachsen. Er darf nicht böse werden, der Herr Hanter, und sie möchte ihm ja so gern sagen, daß er nur immer kommen soll, wenn er etwas haben will. Er wird es dann schon einmal bezahlen; es ist ja da, und...

Der Mann blickt die alte Frau an, wie sie die Wurst einpackt. Er liest in ihrem Gesicht und Blick, da sie ihm das kleine Paket gibt. Dieser fallen ihm die Schatten über die Wangen. Rasch wendet er sich um, und ganz leise sagt er unter der Tür: „Danke, Frau Frimmel!“

Und fort ist er. Die alte Frau sieht hinter dem Ladentisch und denkt nach, weshalb Herr Hanter eigentlich so schnell fortgegangen ist? Hat er ihre Gedanken erraten? Hat er sich geschämt? Und hat er ihr gar gedankt für ihre gute Absicht?

Ein Fremder betritt den Laden und zerreißt die Gedanken der alten Frau. Per Soll.

Hänschens „Kindermund“

Von Leo Korten

Es war wohl die sonderbarste aller Berichtigungen, die die tägliche Post für je auf dem Schreibtisch eines Redakteurs und insbesondere auf dem des Chefredakteurs der „Kagelschäufener Anpolitischen Nachrichten“ hatte herablassen lassen. In sauberen, knappen, klaren, aber ohne jeden Rechtschreibungsfehler hand da klar und deutlich zu lesen:

„Unter Berufung auf die Bestimmungen des Pressgesetzes fordere ich Sie hiermit auf, nachfolgende Berichtigung in Ihrem Blatte zum Abdruck zu bringen.“

Es ist unklar, daß ich die mit in Ihrer Sonntagsnummer von Herrn Hans Kellner in den Mund gelegten Äußerungen, wie daß ich nach dem ersten Schulbesuch gesagt hätte: „Und das soll die erste Klasse sein? Seit wann sind in der ersten Klasse Holzköpfe?“, je gesagt habe.

Wahr ist vielmehr, daß ich dergleichen nie gesagt habe.

Der Chefredakteur der „Kagelschäufener Anpolitischen Nachrichten“ konnte nicht wahrin, die allen formalen Voraussetzungen entsprechende Berichtigung in seiner Sonntagsnummer zum Abdruck zu bringen.

Diese Berichtigung war das letzte Glied in der Kette der Enttäuschungen, die der bekannte und beliebte Schriftsteller Hans Kellner mit seinem Schicksal erleben mußte, und die Geschichte dieser Enttäuschung ist nicht minder sonderbar als die Veranlassung, von der hier erzählt wurde.

Der Schriftsteller Hans Kellner war einer der ersten, die die Notwendigkeit der Nationalisierung in den Literaturberufen empfanden. Sein Werk waren die großen Schicksalskämpfer des Volkes, in denen nicht eine Seele, nicht eine Fleischhaube und kein Skelett, sondern der ganze Mensch lebte.

Doch mit allem ja von Hans Kellner irren, bei dessen Geburt von vornherein feststand, daß sein Dasein in die Literatur gehöre und zu jählicher Insassen, Schicksal, Erzählungen und Geschichten in sich zu heben habe. Das lebhaft, frampelnde und mit Augen liegende Leben in die Welt blühende Knäblein haben sich nicht daran setzen zu wollen. Widerstandlos ließen es den Göttern zu den verhängnisvollen Aufstößen von Hans Kellner. „Das dem Seelenleben Hänschens, des Chefredakteurs der „Kagelschäufener Anpolitischen Nachrichten“...“

„Hänschen wurde schulpflichtig und überragte seine Altersgenossen, ja selbst seinen Lehrer durch sein Wissen und seine Auffassungsgabe. Nichtsdestoweniger fuhr sein Vater fort, ihn in der Rubrik „Kindergeist“ — Hänschens neueste Ansprüche“ teils als leicht verblödet, teils als besonders gefällig und teils als unerschütterlich vorlaut hinzustellen. Es war ein Martyrium für Hänschen, dem ein Ende zu machen er sich nach wiederholter und eindringlicher Verwarnung seines schriftstellernden Vaters entschloß, indem er die eingangs angeführte Berichtigung an die Redaktion der „Kagelschäufener Anpolitischen Nachrichten“ sandte. Nachdem sein Vater sich von der ersten Bestürzung einigermaßen erholt hatte, fasste er den Plan, seine unheilvollen Erfahrungen wenigstens zu einer Humoreske zu verarbeiten. Aber ich hoffe, daß ich durch Niederschrift des vorliegenden wahrheitsgetreuen Berichtes der Ausführung dieses Planes zugekommen bin.“

Im Geschichtsunterricht des wilhelminischen Deutschland wurde das am 27. Mai 1832 gefeierte „Hambacher Fest“ gemeinhin als die gescheiterte und etwas lächerliche Zusammenrottung umsturzlästerner, jedoch spießbürgerlicher Schwärmer charakterisiert. Die wirkliche große, historisch-politische Bedeutung dieser Veranstaltung vermag erst in der deutschen Republik allgemein anerkannt zu werden. Wie aktuell vollends die Erinnerung an das heute hundert Jahre zurückliegende Ereignis im Nazi-Deutschland von 1932 ist, kann man aber eher nachempfinden als in Worten ausdrücken.

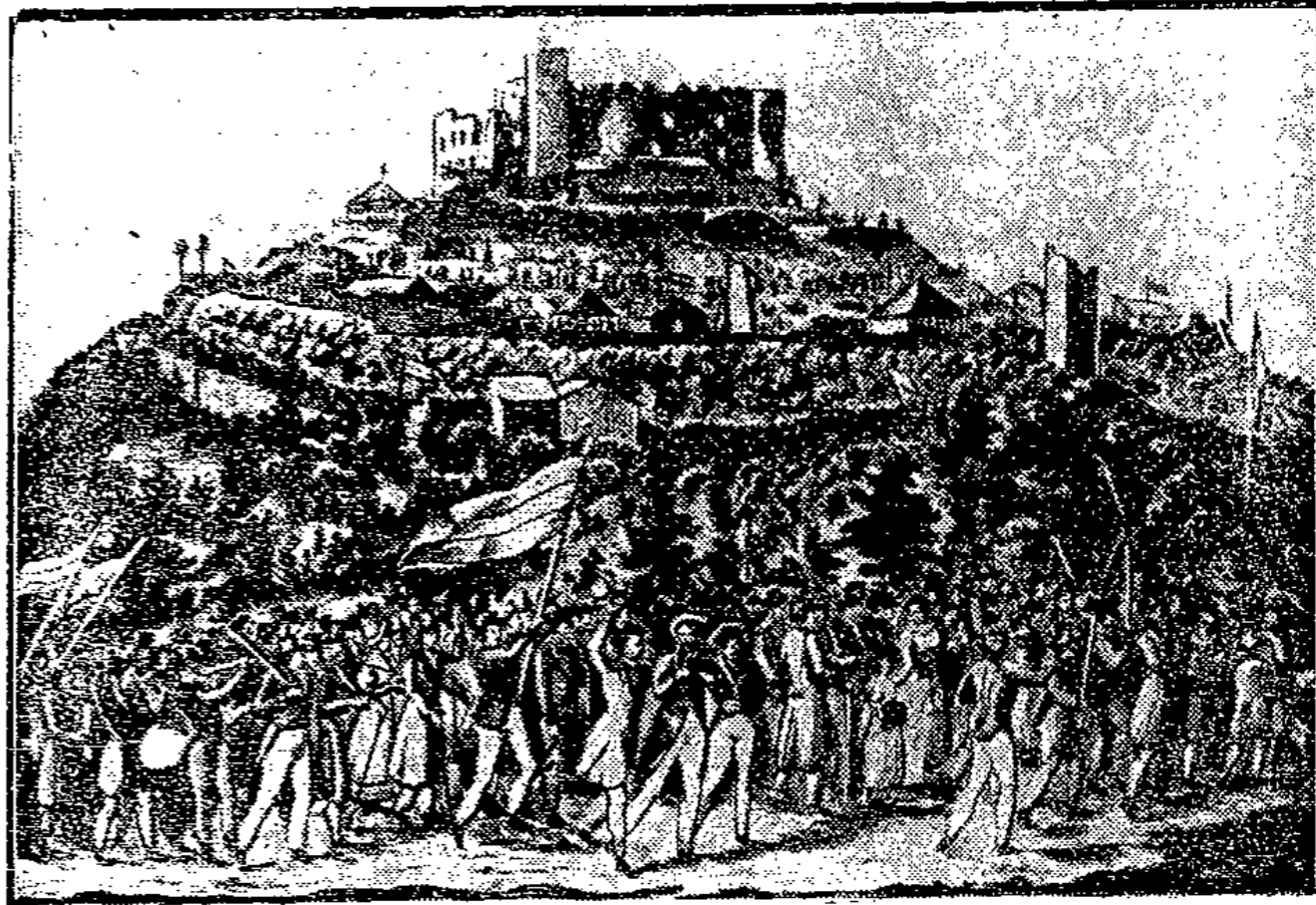
In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts erreichte die vormärzliche politische Reaktion in Deutschland, die schon bald nach den sogenannten „Freiheitskriegen“ einsetzte, ihren Höhepunkt. Deutschland scharrte, wie Heinrich Heine spottete, unter der Hut von sechsunddreißig Monarchen. Die von Zoll- und Pflanzmauern untereinander abgegrenzte Kleinstaaterei hatte immer größere soziale, politische, kulturelle und wirtschaftliche Verelendung im Gefolge. Das preussische Geld beispielsweise wurde in der Rheinpfalz nicht zum vollen Wert angerechnet. Gerade die Pfalz, die bis zum Wiener Kongreß unter der freiheitlichen fran-

stlicher Ludwig Börne, schließlich auch natürlich zahlreiche Polen — wird auf 20 000 bis 30 000 geschätzt.

Die auf diesem „Maifeste“ gehaltenen Reden enthalten Forderungen, die wohl zum Teil für jene Zeit recht radikal klangen und uns heute erstaunlich weitschauend und zeitgemäß anmuten. Ein einiges, freies, auf Volkssouveränität gegründetes deutsches Reich, politische Gleichberechtigung der Frau, Aufrüstung und Meinungsfreiheit, ein Bund der Völker — das sind einige der hochmodernen Leitideen, die Siebenpfeifer — vor hundert Jahren! — in seiner Ansprache proklamiert. Und Wirth schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Hoch, dreimal hoch leben die vereinigten Freistaaten Deutschlands! Hoch, dreimal hoch das konföderierte republikanische Europa!“

Als Sinnbild dieser Forderungen erscheinen hier zum ersten Male schwarz-rot-goldene Fahnen und Schärpen.

Das Hambacher „Maifest“ war also — ähnlich wie eine Reihe von Jahrzehnten später die Maifeiern der sozialistischen Arbeiterchaft — eine großartige Demonstration. Aber leider



Zug auf das Schloß Hambach am 27. May 1832.

zösischen Verfassung gestanden hatte, wurde durch ihre Einordnung in den bayerischen Polizeistaat, der sie wirtschaftlich gehörig ausbeutete, besonders hart betroffen.

Die Freiheitssehnsucht der Bevölkerung, die sich mit den gleichartigen Bestrebungen der Studentenchaft im ganzen Deutschland begegnete, fand ihren Niederschlag in der Presse.

Von der Pfalz breitete sich die lose Organisation des „Preßvereins“ über alle deutschen Staaten aus. Die Zensur antwortete darauf mit Zeitungsverboten, Verhaftungen und Strafverfahren gegen die Herausgeber der Blätter. Einen starken Antrieb erhielt die Freiheitsbewegung durch die polnischen Emigranten, die sich nach der im Herbst 1831 erfolgten Unterwerfung ihres Landes durch die Zarenregierung massenhaft in Deutschland aufhielten und speziell in der Pfalz mit jubelnder Begeisterung als Märtyrer der Völkerfreiheit begrüßt wurden. Symbolischer Ausdruck des allgemeinen Volkssehns nach allerorten die Aufrichtung sogenannter „Freiheitsbäume“ — eine im Grunde ganz harmlose Volksfeste, gegen die dennoch gelegentlich sogar Militärgewalt aufgebracht wurde.

Die beiden journalistisch-polemisch überaus begabten Führer der Freiheitsbewegung waren der Pfälzer Philipp Jakob Siebenpfeifer und der Bayer Georg August Wirth, selber ein ehemaliger Burschenschaftler. Unter den anderen Trägern der Bewegung befand sich auch der Burschenbinder Johann Philipp Becker aus Frankenthal, der in späteren Jahrzehnten einer der tatkräftigsten Wortkämpfer der Sozialdemokratie geworden ist. Auf Siebenpfeifers Initiative geht der von einer Reihe der angesehensten Pfälzer Bürger erlassene Aufruf zurück, am 27. Mai 1832, dem Gedächtnistage der bayerischen Verfassung, an der Ruine des Hambacher Schlosses bei Neustadt an der Haardt, das schon einmal im Bauernkriege eine Volksempörung gegen die Zwangsbürgerschaft des Bischofs von Speyer erlebt hatte, ein deutsches Volksfest zu feiern. Durchsichtige Absichten lagen den liberalen, konstitutionellen Einberufern westenfern,

man wollte ganz einfach nur für die in den Freiheitskriegen verheißene, später jedoch verjagte Demokratie, für soziale Gerechtigkeit und — nicht zum wenigsten — für Pressefreiheit „monstrieren.“

Der Aufruf fand einen ungeheuren Widerhall. Die Zahl der Teilnehmer am Hambacher Feste aus ganz Deutschland, ja, selbst aus dem Auslande — darunter der gesamte Rheinbayrische Landrat (heute würde man vielleicht Provinziallandtag sagen), etwa 200 Heidelberger Studenten, aber auch Burschenschaftler anderer Universitäten, französische Demokratenführer aus Straßburg, der aus Paris nach Baden herübergekommene Schrift-

steter Ludwig Börne, schließlich auch natürlich zahlreiche Polen — wird auf 20 000 bis 30 000 geschätzt. Die auf diesem „Maifeste“ gehaltenen Reden enthalten Forderungen, die wohl zum Teil für jene Zeit recht radikal klangen und uns heute erstaunlich weitschauend und zeitgemäß anmuten. Ein einiges, freies, auf Volkssouveränität gegründetes deutsches Reich, politische Gleichberechtigung der Frau, Aufrüstung und Meinungsfreiheit, ein Bund der Völker — das sind einige der hochmodernen Leitideen, die Siebenpfeifer — vor hundert Jahren! — in seiner Ansprache proklamiert. Und Wirth schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Hoch, dreimal hoch leben die vereinigten Freistaaten Deutschlands! Hoch, dreimal hoch das konföderierte republikanische Europa!“

Bayerisches Militär rückte in die Pfalz ein und verübte blutige Uebergriffe gegen die friedliche, wehrlose Bevölkerung. Wer auch nur eine schwarz-rot-goldene Kotarde oder etwa ein schwarz-rot-goldenes Wappen auf dem Pfeifentopf, wer einen Hambacher Hut oder eine Hambacher Schürze trug, wurde von den Soldaten auf offener Straße aufs schwerste mißhandelt.

Alle freiheitlichen Preßzeugnisse wurden unterdrückt. Die Polen wurden ausgewiesen und fanden in Frankreich eine Zufluchtsstätte. Die Führer der Freiheitsbewegung wurden verhaftet und der Anstiftung zum Aufruhr angeklagt. Ein großer Beamten- und Richtershub sorgte für gehörige Durchführung der von der Regierung gewünschten Strafmaßnahmen. Trotz alledem wurden sämtliche Angeklagten am 16. August 1833 von den Äpfeln in Landau freigesprochen. Daraufhin wurden sie entgegen allen Rechtsgrundsätzen wegen der gleichen Beschuldigung den Zuchtpolizeigerichten überwiesen und nun zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt.

Von hier aus führte die Entwicklung zu der — schließlich ja auch gescheiterten — Märzrevolution von 1848 und weitere dreißig Jahre später zum Sozialistengeseß. Im wilhelminischen Deutschland hatte die Sozialdemokratie die Traditionen und Forderungen von Hambach nicht allein gegen die Monarchie zu verteidigen, sondern auch gegen jenes untertanen-selbige, sogenannte „liberale“ Bürgertum, das sich heute (mit oder ohne Sakentkreuz) so gern als Hüter der Ideen von Hambach aufspielen möchte. Der Weltkrieg hat dann — notgedungen — der Monarchie die gleichen unehrlichen Verheißungen auf Demokratie abgerungen wie einst die Freiheitskriege. Ihre Verwirklichung hat sich erst am 9. November 1918 angebahnt. Aber erst die Ueberwindung des Rückschlages vom Frühjahr 1932 vermag der hundertjährigen Entwicklung zur Demokratie, die heute allein vom Sozialismus getragen wird, zum endgültigen Siege zu verhelfen.

dreieinhalb Jahren das Lesen gelernt hatte, als Bierjähriger im Konversationslexikon, im „Großen Reimlexikon“ und in anderen Werken der Handbibliothek seines Vaters las und sich bald nach Erreichung des fünften Lebensjahres unwiderstehlich zu Schopenhauer hingezogen fühlte.

Als er einmal in der Zeitung las, daß sein Vater ihm einige Ansprüche des klassischen kleinen Moris in leicht veränderter Form in den Mund gelegt hatte, legte er schärfsten Protest ein und konnte nur dadurch befänstigt werden, daß sein Vater ihm einen Kommentar zu Schopenhauers „Die Welt als Wille und Vorstellung“ zum Geschenk machte.

Bald darauf kam Hänschen darauf, daß sein Vater in der Zeitschrift „Lustiges für die deutsche Hausfrau“ ihm einen Aufsatz „Reinheitsfremden“ in die Schuhe geschoben hatte, welcher angeblich begonnen hätte:

„In Reinheiten war es sehr lustig. Alle Ostel und Enten haben Schokolade und Lebkuchen mitgebracht und meine Schwester hatte Zahnpasta.“ Mit äsendem Spott bemerkte Hänschen, daß er es mit den fünfjährigen Fähigkeiten des Herrn Papa noch immer aufnehmen konnte, und ließ sich nur durch Zahlung eines Betrages von geringem Wert dazu bewegen, das einen Dementi abzulegen.

Einige Male drohte er seinem Vater auch, er werde einige von dessen wirklich gefanenen Ausprüchen als „Eternmund“ in die Öffentlichkeit bringen. Erfolglos. „Kindermund“ war ein allzu sehr gefragter Artikel, als daß sich Hans Kellner senior hätte entschließen können, dessen Produktion einzustellen.

Hänschen wurde schulpflichtig und überragte seine Altersgenossen, ja selbst seinen Lehrer durch sein Wissen und seine Auffassungsgabe. Nichtsdestoweniger fuhr sein Vater fort, ihn in der Rubrik „Kindergeist“ — Hänschens neueste Ansprüche“ teils als leicht verblödet, teils als besonders gefällig und teils als unerschütterlich vorlaut hinzustellen. Es war ein Martyrium für Hänschen, dem ein Ende zu machen er sich nach wiederholter und eindringlicher Verwarnung seines schriftstellernden Vaters entschloß, indem er die eingangs angeführte Berichtigung an die Redaktion der „Kagelschäufener Anpolitischen Nachrichten“ sandte. Nachdem sein Vater sich von der ersten Bestürzung einigermaßen erholt hatte, fasste er den Plan, seine unheilvollen Erfahrungen wenigstens zu einer Humoreske zu verarbeiten.

Aber ich hoffe, daß ich durch Niederschrift des vorliegenden wahrheitsgetreuen Berichtes der Ausführung dieses Planes zugekommen bin.

Siedlungsprobleme

Pläne der Reichregierung / Steigende Produktion / Verminderte Kaufkraft / Bevölkerungsrückgang

Reich und Preußen haben in den letzten Jahren Hunderte von Millionen Mark für die Erhaltung der ostdeutschen Landwirtschaft ausgegeben. Die Verbraucherschaft und die westdeutsche Landwirtschaft mußten in Form von Getreidezöllen, die natürlich hohe Getreidepreise bedingen, ungeheure Opfer auf sich nehmen. Trotzdem ist es nicht möglich, große Teile der ostdeutschen Landwirtschaft am Leben zu erhalten. Dabei handelt es sich nicht ausschließlich um Großbetriebe. Der Krankheitsprozeß ist hier zu weit fortgeschritten. Eine Sanierung ist nicht mehr möglich.

Die Sozialdemokratie hat sich immer für die Erhaltung der landwirtschaftlichen Produktion in Ostdeutschland eingesetzt und zwar unter Berufung auf die gesamte deutsche Wirtschaft. Die Sozialdemokratie hat aber auch erkannt, daß eine Belebung der deutschen Wirtschaft im Osten niemals durch die bisherige, in erster Linie auf

Besitzerhaltung

abgestellte Osthilfe erfolgen kann. Die Haltung der Sozialdemokratie in dieser Frage wird durch wirtschaftliche Vernunft diktiert. Die Sozialdemokratie zieht die Konsequenzen aus der tatsächlichen Situation.

Allmählich scheint sich auch diese Erkenntnis in der Reichsregierung durchzusetzen. Die Regierung scheint einzusehen, daß Tausende von ostdeutschen Großbetrieben nicht mehr zu retten sind. Für eine Bodenfläche von zwei Millionen Morgen — das sind 14 Proz. der Gesamtfläche aller ostdeutschen landwirtschaftlichen Betriebe — müssen

neue Betriebsformen

gesundet werden. Damit der Boden im Osten nicht zur Kiefernwaldfläche wird. Damit der Boden Ernten trägt und Menschen ernährt.

Das ist das Programm der Sozialdemokratie und es wäre nur zu wünschen, wenn die Regierung endlich einmal den Mut fände, sich vorbehaltlos auf dies Programm einzustellen.

In Anlehnung an die Pläne der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften will, soweit man bisher erfahren hat, die Reichsregierung eine Arbeitsbeschaffungsanleihe auflegen. Mit dem Ertrag dieser Anleihe soll ein großzügiges Siedlungsprogramm durchgeföhrt werden. Siedlung und Arbeitsbeschaffung werden also in den Plänen der Reichsregierung zusammengeloppelt. Man kann darüber streiten, ob gerade die Siedlung das geeignetste Mittel ist, Arbeit zu beschaffen. Andere Projekte würden diesen Zweck erfüllen. Immerhin soll man jede Möglichkeit ausnützen, um Menschen wieder in den Produktionsprozeß einzuschalten. Das gilt für die Ostpolitikpläne der Reichsregierung in besonderen.

Schwerwiegende Bedenken müssen aber gegen die Art, wie das Siedlungsprogramm durchgeföhrt werden soll, erhoben werden. Es erscheint uns durchaus zweifelhaft, ob es wirtschaftlich richtig ist, die neue Siedlung nach den alten Methoden durchzuföhren. Dazu ist folgendes zu überlegen:

Die deutsche Landwirtschaft hat seit dem Kriege ihre Produktion ständig erhöht.

Mit Hilfe protektionistischer Zollmaßnahmen konnte bei vielen Erzeugnissen der Einfuhrbedarf von Jahr zu Jahr verringert werden. Den Brotgetreidebedarf deckt die deutsche Landwirtschaft zu 95 Proz., den Fleischbedarf sogar zu 99 Proz. Werden die Preise für Butter und Eier bei steigender Kaufkraft der Verbraucher, der industriellen Bevölkerung, wieder ansteigen, dann ist auch hier mit einer ganz gewaltigen Steigerung der Erzeugung zu rechnen.

Wie rasch sich die Produktion steigert, kann man aus Folgendem ersehen: In den letzten sieben Jahren haben sich die Verkaufsmengen an Milch von 9,6 auf 14,5 Milliarden Liter gesteigert, die Verkaufsmenge an Eiern von 3,4 auf 3,6 Milliarden Stück. Bei diesen Erzeugnissen wird auch in Zukunft noch eine Steigerung der Produktion möglich sein. Aber schon eine weitere großzügige Ausdehnung der Freilandgemüseproduktion erscheint völlig verfehlt. Schon jetzt besteht an dieser Art von Gemüse

ein Ueberschuß. Dagegen spricht nicht, daß Deutschland immer noch Gemüse vom Auslande einföhrt. Diese Einföhren sind in der Hauptsache Frühgemüse. Es wird nach Deutschland zu einer Zeit gebracht, wo wir Mangel an dieser Ware haben. So wird es auch wohl in Zukunft sein. Die Anlage von kostspieligen Glashäusern dürfte in größerem Umfang nicht in Frage kommen, weil das nötige Geld nicht verfügbar ist.

Man muß auch bedenken, daß der Bevölkerungszuwachs in Deutschland immer geringer wird. Der Zeitpunkt scheint nicht mehr fern zu sein, wo wir

mit einem Rückgang der Bevölkerung zu rechnen haben.

Das muß natürlich den Markt und die Produktion beeinflussen. Allerdings werden wir in Deutschland nicht ewig Krise haben. Die Industriearbeiterschaft wird sich mit dem Ansteigen der Konjunktur den alten Lebensstandard zurückerobern. Die Kaufkraft der Bevölkerung wird mit besserer Konjunktur ansteigen. Das ist Möglichkeit für eine Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion.

Zu berücksichtigen ist jedoch, daß sich mit Hilfe der Technik und der Chemie die

landwirtschaftliche Produktion weit schneller steigern läßt als die Kaufkraft.

So ist vor allem die Möglichkeit einer Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion ohne Vermehrung des Viehbestandes noch längst nicht abgeschlossen. Aus dem Mißverhältnis zwischen der Steigerungsfähigkeit der landwirtschaftlichen Produktivität und der weit weniger schnell steigenden Konsumkraft der Verbraucher ergibt sich die Tatsache, daß eine beträchtliche Vermehrung der landwirtschaftlichen Bevölkerung nur auf Kosten der Lebenshaltung, des bäuerlichen Lebensstandards möglich ist. Es würden so schlecht bezahlte Bauern entstehen. An der Schaffung eines neuen landwirtschaftlichen Siedlerproletariats, das nicht genügende Kaufkraft besitzt, um Industrieprodukte aufzunehmen, hat aber die Gesamtwirtschaft nicht das geringste Interesse. In der bloßen Siedlung kann aber nur eine Zahl von Arbeitslosen unterkommen, die, gemessen an der gesamten Arbeitslosigkeit, kaum ins Gewicht fällt.

Das Problem der Arbeitslosigkeit läßt sich durch Siedlung nicht lösen. Dazu bedarf es anderer Mittel, Mittel

vernünftiger Wirtschaftspolitik und Mittel einer vernünftigen Außenpolitik.

die auf der Linie des Programms der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften liegen.

Entweder man geht auf die Vorschläge der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften ein oder man verzichtet auf eine Lösung dieser Frage.

So ist der Siedlungsplan der Reichsregierung sicherlich Experiment. Was gut ist an diesen Projekten, kann nur in Erscheinung treten, wenn man sich nicht allzu großen Illusionen hingibt. Das Siedlungsproblem darf vor allem nicht unter dem Gesichtspunkt der Ansiedlung möglichst vieler Menschen in Angriff genommen werden. Man muß Rücksicht auf die Produktionsgrundlage und die Absatzbedingungen nehmen, sonst wird sich herausstellen, daß die ganze Arbeit umsonst getan ist.

Will man den menschenleeren Osten besiedeln, dann muß man den Siedlern auch die Möglichkeit einer menschenwürdigen Existenz geben.

Provinz Lüneburg

Katekau. Große öffentliche Wählerversammlung am Mittwoch, dem 25. Mai, abends 8 Uhr, im Lokale Fürst Blücher. Rednerin: Reichstagsabgeordnete Louise Schröder. Tagesordnung: Soll in Oldenburg der Faschismus regieren? Freie Aussprache. Eintritt wird nicht erhoben. Alle Frauen und Männer von Katekau und Umgegend werden herzlich eingeladen. Der Vorstand der SPD.

Wie wird das Wetter am Montag?



Anfreundlich

Steife bis stürmische und böige West- bis Nordwestwinde, Regenschauer, sehr kühl.

Da im Bereich des Nordmeertiefs die von Südwesten vordringenden Warmluftmassen mit der über Skandinavien liegenden Kaltluft zusammenstoßen, droht sich dieser Wirbel zu einem Sturmstief zu entwickeln. Er wird nach der Ostsee weiterziehen. Während bisher Nordwestdeutschland erst einen Temperaturrückgang von mehreren Gradern gegen die Vorwoche erfahren hat, dürfte es bald in die eigentliche Rückseite des Tiefs gelangen und eine wesentliche Abkühlung erfahren.

-a-Stoddsdorf. SPD-Frauengruppe. Am Sonnabend fand unter reger Beteiligung ein Werbeabend unserer Frauengruppe statt. Eingeleitet wurde der Abend mit einem Prolog einer Jugendgenossin. Dann hielt Genossin Neßfen-Lübeck eine kernige Ansprache. Bei einer gemeinsamen Kaffeetafel wurden Gedanken ausgetauscht. Musik, gestellt von der Metallarbeiterjugend, Tanz, heitere Vorträge von Mitgliedern des Lübecker Sprechchors wechselten einander ab. Ein von unseren Genossinnen einstudiertes Theaterstück fand Anklang, ebenso die veranstaltete Verlosung. Im ganzen war es eine gelungene Veranstaltung. Allen denen, die mithalfen, diesen Abend zu verschönen, von dieser Stelle aus unsern herzlichsten Dank.

Stoddsdorf. Wählerversammlung. Am Donnerstag abend 8 Uhr spricht die Genossin Luise Schröder in einer öffentlichen Versammlung im Lokal W. Lampe über die oldenburgische Landtagswahl. Die Wählerchaft ist hierzu eingeladen. Funktionärstzung Dienstag abend 8 Uhr. Erscheinen aller notwendig.

Furchtbarer Schüler-Selbstmord

Lüneburg, 22. Mai

In Evendorf bei Winsen an der Luhe hat ein 13jähriger Schüler wegen einer ihm vom Lehrer auferlegten Strafe einen furchtbaren Selbstmordversuch unternommen. Er hatte sich zu diesem Zweck ein Stemmmeißel auf einem Schleifstein geschärft und es sich dann in die Brust gestoßen.

Die Verletzungen sind außerordentlich schwer. Die sofortige Ausrufung ergab, daß der Stich nur wenige Millimeter an lebenswichtigen Organen vorbeigezogen ist. Auch andere Schüler sollen bei dem Selbstmordversuch mitgewirkt haben, um auf diese Weise gegen den Lehrer zu demonstrieren, der die Strafe verhängt hatte.

Großfeuer im Hamburger Freihafen

Hamburg, 22. Mai

Sonntag nachmittag brach auf noch nicht geklärte Weise am Lübecker Ufer in einem großen, teilweise massiv gebauten Schuppen, der zur Lagerung von Zelluloseabfällen, insbesondere Filmabfällen, diente, Feuer aus. Unter Leitung von Branddirektor Sander rückten sieben Feuerwehrzüge an die Brandstelle. Das Feuer war auch auf einen in der Nähe liegenden Holzschuppen der Strom- und Hafensbauverwaltung, in dem Nughölzer lagerten, übergesprungen. Es gelang der Feuerwehr, die aus 28 Schlauchleitungen Wasser gab, einen Teil des massiven Schuppens zu retten und insbesondere ein Uebergreifen des Feuers auf Wohnkafenshütten zu verhindern. Menschen waren nicht gefährdet. Die Höhe des Schadens steht noch nicht fest.

Rauchen Sie lieber eine Zigarette weniger, aber dafür eine gute

Haus Bergmann Klasse
mit Goldmundstück und ohne Mundstück

5 Stück 20,-

Allen Packungen liegen bei:
Bergmanns Bunte Bilder von Walter Trier
Wertvolle Stickereien nach Prof. Poetter.

